

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **80 (1935)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch • Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter • Zeichnen und Gestalten • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik • Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

471

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

Zürich

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Pack, Ski und Sack nach allen Regeln — an die Wintersonne, heraus aus den Nebeln!

In's Sportgebiet Obertoggenburg

631

Kleine, heimelig möblierte und heizbare Wohnungen zum Selbsthaushalten, auch Einzelzimmer und Pension offeriert Fam. Fisch, b. Krummenau, Telefon 72.304.

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Töchter-Pensionat «La Romande» Vevey (Genfersee)

Intens. Wintertätigkeit. Kurse ab Januar, Jahreskurse ab Ostern 1936. Franz., Engl., Ital., Handelsschule. Dipl. interne Lehrkräfte. Indiv. Anpassung. Anschluss jederzeit. Haushaltungsschule. Sport. Ernsthafteste Vorteile. Wundervolle Lage am See. Ca. Fr. 100.-- monatl. Franz. inbegr. Prosp. Gegr. 1914. 533

Stadt Neuenburg Höhere Handelsschule


Vorbereitungskurs vom 15. April bis 15. Juli 1936.
Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder des III. Schuljahres eintreten können. 615

System der beweglichen Klassen.
Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten.
Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung: Anfang des Schuljahres: 15. April 1936.

Erster Ferienkurs: 20. Juli bis 8. August 1936.
Zweiter Ferienkurs: 24. August bis 12. Sept. 1936.
Auskunft und Progr. beim Direktor P. H. Vuillème.

Bibliotheksberatung: unbedingte Vertrauenssache!
Einer unserer Kunden schreibt uns: „Ich besorge die tiefsichtige Bibliothek nun 41 Jahre und bin noch nie so günstig bedient worden wie jetzt von Ihnen“. Senden Sie den Katalog Ihrer Bibliothek an das Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, Schwarzorstrasse 78, und Sie erhalten eine sorgfältig gelesene Auswahlendung für 14 Tage. 1979

Monatlich nur Fr. 20.- das lohnt sich! denn Erika hilft Ihnen arbeiten und Geld verdienen.



Erika mit dem wunderbar leichten Anschlag 12 sauberen Durchschlägen Rahmen aus einem Stück Stahl, daher größte Strapazierbarkeit.

Generalvertretung
W. Häusler-Zepf
OLTEN

Bitte senden Sie mir schnellstens unverb. bindliches schriftliches Angebot

Name:

Adresse:

Darlehen Nur Fr. 9.80

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

frko. für 100 St. Ia Schweizer Rasierklingen „Rena-Gold“ (0,10 mm dünn), für stärkst-n Bart. Vorzügliche „Schürfmethode“ gratis.
M. Scholz, Basel 2. 632

Kleinkredite

Wedseldiskont, Hypotheken durch Chiffre SA 29 Z an Schweizer-Annoncen A.-G., Zürich. 216



Photoapparat 613

Leica

neues Modell, wenig gebraucht, billigst zu verkaufen.

Auf Wunsch Ansichtssendung.

Postfach 22.434, St. Gallen 6.



Hanauer Höhen-sonne

Bewirkt natürliche Kräftigung für Sie und Ihre Familie!

Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.**
Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

Versammlungen

➔ Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Horgen. Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer. Einführung in das „Neue Singen“, Dienstag, den 14., 21. und 28. Januar 1936, je 17.20–18.30 Uhr im Sekundarschulhaus Horgen. Leiter Ernst Bühner. Kollegen aller Stufen willkommen. „Wegleitung“ von S. Fisch und J. Feurer studieren. Verlag Hug.



**Ostschweizer
Winzerstuben**

Zürich 1
Waaggasse 4
b. Paradeplatz

zur Rebe

30 selbstgekelterte Ostschweizer Weine
Vorzügliche Küche – Bauernspezialitäten

Propagandastätte des Verbandes ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

625

Volontärstelle

auf 1. Januar oder später
**sucht diplomierter
Handelslehrer**

mit kaufmännischer und lehramtlicher Praxis als Privatlehrer in Familie oder Privatschule, auch geeignete Beschäftigung in kaufmännisch. Bureau. Italienisches, französ. oder englisches Sprachgebiet bevorzugt. Bedingung freie Station. Offerten erbeten unter Chiffre SL 633 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Man sucht auf Frühjahr
für einen 13 1/2 jähr. Knaben

Umtausch

für ein oder zwei Jahre, gegen Knaben oder Mädchen. Verlangt wird gute Schule, wenn möglich Sekundarschule, und wo mit ihm Schriftdeutsch gesprochen wird, sowie gute Erziehung, was alles von unserer Seite auch garant. werden kann. Off. an **J. Borcard, Les Prévondes, Route de Blonay, Vevey.** 634

Megadiaskop

Neues

Klein-Epidiaskop mit 500 Watt-Röhrenlampe
von vorzüglicher Ausführung und Leistung

Preis komplett ab Werk RM. 208,20
Ergänzb. zur
Bildband- und Mikro-Projektion
Liste gratis

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
Gegründet 1854 · Postfach 124 u. 164

**Primarschule
Feuerthalen-Langwiesen**

**Offene
Lehrstellen**

Auf Beginn des Schuljahres 1936/37 sind an der Primarschule Feuerthalen-Langwiesen zwei Lehrstellen definitiv zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis zum 20. Januar 1936 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Hans Spiess, Rechtsanwalt, Feuerthalen, einzureichen. Der Anmeldung sind das Wahlfähigkeitszeugnis, die Zeugnisse über bisherige Tätigkeit und der Stundenplan beizulegen.

Feuerthalen, den 20. Dezember 1935.

Die Schulpflege.

*Schulmobiliar aus
Stahlrohr?*

EMBRU

Verlangen Sie bitte unseren
Schulmöbelkatalog

entwurf: gauchat

2044

Embru-Werke A.-G. Rüti-Zürich

Offene Lehrstelle

Am aarg. Lehrerinnenseminar und an der Töcherschule in Aarau ist eine neue Hauptlehrerstelle für Französisch, Italienisch und Deutsch zu besetzen. Besoldung zur Zeit Fr. 9500.— bis Fr. 10 500.— für Lehrer und Fr. 8500.— bis Fr. 9500.— für Lehrerinnen, abzüglich 5%. Der Beitritt zur aarg. Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen, belegt mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, den Ausweisen über Studien und bisherige Lehrertätigkeit sind bis 18. Januar 1936 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch das Rektorat des Lehrerinnenseminars und der Töcherschule in Aarau. 635

Aarau, den 20. Dezember 1935.

Erziehungsdirektion.

Bitte
Insertionsofferte
einverlangen.

+

Unverbindliche
Kosten-
voranschläge.

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrtam-Müller Söhne & Co., Zürich

EDEL IN DER FORM UND KLANGVOLL

**BURGER-JACOBI
Flügel**

KATALOGE UND VORFÜHRUNG DURCH
DIE FABRIK IN BIEL ODER DIE VERTRETER

540

Inhalt: Wandlung — Abbau-Ausbau — Der Hund — Die Hausmaus — Neue Forschung — Meine ersten Spielsachen — Rothstiftung
Aus dem St. Galler Schulwesen — Bund für vereinfachte Rechtschreibung — Aus der Wiener Pädagogischen Gesellschaft —
SLV — Inhaltsverzeichnis 1935 — Pestalozzianum Nrn. 6 und 7.

Wandlung

*Und löschten Wolken dir die Sonne aus,
Und schwieg die Freude vor des Windes Klage —
Verzage nicht: es nahen helle Tage,
Des Winters Leuchten füllt dein stilles Haus.*

*Denn sieh, des Himmels Wolken fallen nieder
In Silberflocken auf die dunkle Welt;
Der Erde Gram, von neuem Licht erhellt,
Verwandelt sich in Glanz und Freude wieder.*

Rudolf Weckerle.

Abbau — Ausbau

Es gibt offenbar nur wenige Kollegen, die in diesen stillen Tagen für sich nicht eine mehr oder weniger trübe Silvesterbetrachtung anstellen; wenig erfreulich ist das Fazit des zu Ende gehenden Jahres, und geradezu beängstigend wirken die Vorboten, die in die nächste Zukunft weisen. Bezeichnend für diese allgemeine Stimmung ist die Resolution der zürcherischen Schulsynode vom 14. Dezember, die von einer tiefen *Beunruhigung* der Lehrerschaft spricht. Eine ähnliche Empfindung kam auch in der Entschliessung zum Ausdruck, der die St. Galler Kollegen an ihrem imposanten Lehrertag vom 12. Januar zugestimmt hatten, als es galt, die geplanten, tief einschneidenden Einsparungen an Gehältern und Lehrstellenbeiträgen zu bekämpfen.

Leider nehmen wir innerhalb der Volksgemeinschaft nicht mehr die gleiche Stellung ein wie vor zehn und zwanzig Jahren. Es sind Leute am Werk, welche die wirtschaftliche Krise ausnützen, um uns sozusagen als Nutzniesser, als privilegierte Kaste hinzustellen. Sie verpassen keine Gelegenheit zu Angriffen gegen unsern Stand und werden dabei von einem Teil der Presse unterstützt. Wir müssen nicht einmal in erster Linie an Besoldungsfragen denken; aber es ist heute so, dass wir auch in den fortschrittlichsten Kantonen die persönlichen und korporativen Rechte nicht mehr erhalten würden, die uns eine wohlwollende Zeit als Ausdruck der Achtung vor unserem Stande und im Interesse der Schule vertrauensvoll übertrug. Wer ein wenig aus den engen Zirkeln der Lehrerzimmer und Konferenzen hinaushorcht, kommt um diese betrübliche Feststellung nicht herum. Wir, unsere Arbeit und das ganze Unterrichtswesen werden in Diskussionen hineingezogen, in denen es an ungerichten oder auf falschen Voraussetzungen beruhenden Vorwürfen nicht fehlt.

Mehr als je wird auf unsere sichere Stellung und unser regelmässiges Einkommen hingewiesen, so dass es aussehen könnte, als hätte die Lehrerschaft der schweren Zeit nicht das geringste Opfer gebracht. Es wird — zum Teil mit Absicht — ganz übersehen, wie viel mühsamer unsere Berufsarbeit in den letzten Jahren geworden ist. Die Schülerzahlen steigen, die

Anforderungen an die Leistungen der Schule wachsen, und dabei wird es für die Schüler immer schwerer, sich im wünschenswerten Masse auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Nicht umsonst sind die Erkrankungen des Nervensystems zu unserer eigentlichen Berufskrankheit geworden; Aerzte und der Vorstand der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins wissen davon zu berichten. Einst die Lungen und jetzt die Nerven — wir leisten der hastenden Zeit fürwahr einen schweren Tribut.

Trotz der bedeutenden Mehrbelastung, die sich allerdings nicht in Franken und Rappen umrechnen lässt und deshalb gerne mit einem Achselzucken abgetan wird, hat die Lehrerschaft der heutigen Notlage volles Verständnis entgegengebracht. Es wären viele Beispiele von grossen, freiwillig eingegangenen finanziellen Opfern aufzuzählen. Hingegen wehren wir uns mit allen Mitteln gegen Abbaubestrebungen, die von Neid, Missgunst und Egoismus diktiert sind. Wir müssen heute immer wieder feststellen, dass die Befürworter eines kräftigen Aderlasses zum grössten Teil aus Kreisen stammen, die sich entsetzen würden, wenn sie ein Leben lang mit dem durchschnittlichen Gehalt eines Primarlehrers wirtschaften müssten. Die gleichen Leute sind auch die lautesten Schreier gegen das sogenannte Doppelverdienertum. Sie nehmen jedoch nicht im geringsten Anstoss, wenn ein Rechtsanwalt mit seiner Gattin als Privatsekretärin, oder ein Zahnarzt mit seiner Frau als Assistentin zusammenarbeitet, von Beispielen aus dem Gewerbe ganz zu schweigen. Im Gegenteil, sie sehen darin geradezu eine vorbildliche Arbeitsgemeinschaft, trotzdem sie wissen, dass in jenen Fällen Silberbächlein zusammenfliessen, mit denen auch ein doppeltes Lehrereinkommen nicht verglichen werden kann. Diesen feindlichen Strömungen gegenüber wehren wir uns für unsere Stellung, auf die wir durch eine täglich und stündlich geleistete treue Berufsarbeit Anspruch haben.

Im Kampfe um unser gutes Recht haben wir ein Mittel: den Zusammenschluss. Gehaltsverminderungen bedingen in jedem Lehrerhaushalt Einsparungen. Doch darf sich kein Kollege und keine Kollegin infolge von Sparmassnahmen bewegen lassen, den Berufsorganisationen den Rücken zu kehren. Der Anschluss an die kantonalen Lehrerverbände, denen die Wahrung unserer sozialen Stellung in erster Linie obliegt, ist heute eine unserer ersten Pflichten. Viele unter uns haben es leider verlernt oder nie gelernt, gewerkschaftlich zu denken; das blosses Wort hat für sie schon einen unsympathischen Beigeschmack. Sie werden sich umstellen müssen, es sei denn, sie wollen als Aussenseiter die Früchte mitgeniessen, die andere säten. Was die vor uns lebende Generation erwarb, fiel auch ihr nicht als Geschenk in den Schooss, sondern musste erkämpft werden, erkämpft in Erziehungsbehörden, Ratssälen und Volksabstimmungen.

Dazu brauchte es entschlossene Führer, denen eine starke Organisation den notwendigen Rückhalt bot. Sollen wir verlieren, was wir von unsern Vorgängern übernahmen? Sollten wir nicht viel eher trachten, das kostbare Erbe zu bewahren und auszubauen?

In unsern Berufsverbänden liegt unsere Kraft. Je geschlossener sie sind, je besser sie unter sich zusammenhalten, um so nachdrücklicher können sie unsere Forderungen vertreten. Die Organe unserer Vereinigungen leisten im stillen eine gewaltige Arbeit für Schule und Lehrerschaft. Für ihre Tätigkeit gebührt ihnen am Ende des Jahres ein Wort des Dankes und das Versprechen, treu zur Fahne zu stehen; nicht zuletzt dem Schweizerischen Lehrerverein, der dem *Ausbau des Schulwesens* seine volle Aufmerksamkeit widmet, trotz aller Angriffe für die *Erhaltung der neutralen Staatsschule* unentwegt eintritt und mit seinen *Wohlfahrtsinstitutionen* in hunderten von Fällen lindernd eingreift, wo die Not Kollegen, ihre Witwen oder Waisen heimsucht. P.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Der Hund

Gesamtunterricht II., III. Klasse.

1. *Beobachtungen.* Verschiedene Hunde; ihre verschiedenen Aufgaben; Hund und Mensch; Hund und Katze; Dressierbarkeit des Hundes usw.

2. *Sachliches.* (Schülergespräch wenn möglich an Hand eines Hundes in natura.) Beschreibung; Lebensweise; Gehilfe und Freund des Menschen; Treue des Hundes (Schülerberichte!); Hund und Katze. (Redensart: Sie leben wie Hund und Katze!)

3. *Sprache.* a) *Lese- und Erzählstoffe:* Warum Hund und Katze einander feind sind v. Birlinger. Bello v. Ilse Frapan (beide in Solothurner III). Mieze und Bello v. W. Raabe (Berner III). Der böse Kettenhund v. H. Seidel. Schmutzi v. I. v. Faber du Faur (beide aus Berner II). Hund und Katze v.? (Aus «Geschichten aus dem Märchenland», Reihe: Bunte, billige Bücher, Verlag A. Anton & Co., Leipzig.) Vom Lämmchen und vom braven Leo v. M. Roegner. (H. Lohss: «Wunderbuch für unsere Kleinen.» Verlag Waldmann, Zürich.) Katz und Hund v.? (Kinderfreund 28.) Hurlig v. I. v. Faber du Faur. (Kinder-gärtlein 53.) Der alte Hofhund v.? (Schweizer Jugendschriften 27.) Rauh v. H. Strang. (III. schweiz. Schülerzeitung, 43. Jahrgang, Nrn. 6 und 7.) Weitere Stoffe enthalten die Tierschutzkalender und andere Tierschutzbücher!

b) *Gedichte.* Spitzli v. E. Eschmann. (Kinder-gärtlein 54.) Vom guten Hund v. Agnes Harder. (Wunderbuch s. o.) Was der arme Kettenhund sagt. Kind und Kettenhund. (Beide aus A. Sixtus «Klipper-Klapper.» Verlagsbuchhandlung Carl Marhold, Halle a. d. Saale.) Hund und Katze v.? (Glärner II.)

c) *Lieder.* Wer ist schuld daran? Volksmelodie. (Aargauer Liederbuch.) s'lustig Hündli v. Kunz. (Na meh Liedli.)

d) *Sprachübungen.* Allerlei Hunde: Jagdhund, Schäferhund, Pudel... Was sie tun: Der Jagdhund geht mit dem Jäger auf die Jagd, er schnüffelt, er rennt, er jagt... Wohin der Hund springt: Er springt in den Wald, in das Haus, auf die Strasse... Weilsätze: Der Hund ist nützlich, weil... Der Mensch pflegt den Hund, weil... Der Hund ist ein treues Tier, weil... Wie der Hund sein kann: gut, böse, treu, müde, hungrig... Der Herr ruft seinem Hunde: Spitz, komm her! Bello, suche!... Hundenamen! Andere Haustiere! Nützliche Tiere!

e) *Aufsatz.* Allerlei Erlebnisse! (Ein böser Hund. Unser Ami. Eine Begegnung...)

f) *Bildbetrachtung:* z. B. «Hunderassen und Rasenhunde.» (Schaubuch 25, Orell Füssli.)

g) *Sprechübung.*

Spatzenglück.

Der Spitz verfolgt den Spatz,
es neckt der Spatz den Spitz.
Da kommt schnell wie der Blitz
des Nachbars schwarze Katz.

Die Katz nähm gern den Spatz,
doch litt es nicht der Spitz:
Er packt in grimmer Hitz
die Katze auf dem Platz.

Jetzt macht die Katz nen Satz
auf Spatz und Spitz mit Witz
und führte Kratz und Kritz
wohl auf den Spitz und Spatz.

Das sah ein alter Ratz
aus seiner Mauerritz,
und über Katz und Spitz
lacht laut der schnöde Fratz.

(F. Rohrer.)

4. *Schreiben.* Verschiedene Hunde. Hundenamen.

5. *Rechnen.* Sachgebiet «Hund und Knochen»; die Auslagen für 1, 2, 3... Hunde in einem Tag, in einer Woche... Sachgebiet «Hunde als Lebensretter»; Bernhardiner! Sachgebiet «Polizeihunde»; Springen: m, cm. Schnelligkeit: Min., Sek.

6. *Turnen.* Nachahmungsübungen: Was der Jagdhund (Polizeihund, Schäferhund...) tut.

7. *Darstellen.* a) *Zeichnen.* Verschiedene Hunde. Situationsbildchen (der springende, schlafende, sitzende... Hund, Hund und Katze). Illustrationen zu Erzählungen. Hundehaus.

b) *Scheren oder Reissen:* Ein Hund.

c) *Formen:* Hund, Hundehaus, Hundeteller.

d) *Sammeln* und ausschneiden von versch. Hundebildern. Zusammenstellen zu einem «Hundebüchlein».

8. *Ethische Vertiefung.* Tiertreue — Menschentreue.

D. Kundert.

4.-6. SCHULJAHR

Die Hausmaus

I. Beobachtungsaufgaben.

Woran erkennt man, dass sich Mäuse im Hause aufhalten? In welcher Jahreszeit werden sie besonders lästig? Zu welcher Tageszeit machen sie sich bemerkbar? Wodurch richten sie viel Schaden an? Gib an, was die Maus gerne verzehrt. Beachte die Spuren ihrer Zähne an angenagten Dingen! Was für ungenießbare Dinge zerbeisst die Maus? Erzähle von Mäusejagden und Mäusefallen! Gib die Körpergrösse der Maus vergleichsweise und in Zentimeter an! Beschreibe die Färbung des Tieres! Be-

trachte an einer lebenden, gefangenen Maus die Ohren, die Schnauze, die Tastaare auf der Oberlippe, die Fusssohlen, die Krallen! Vergleiche die Schwanzlänge mit der Körperlänge! Hast du schon ein Mäusenest gesehen? Woraus war es gemacht? Fände es auf deiner Handfläche Platz? Welche Laute bringen die Mäuse hervor? Kennst du Geschichten und Gedichte, in denen von Mäusen erzählt wird, Redensarten, Sprichwörter?

II. Die Hausmaus, ein lästiger Gast.

Wodurch die Hausmaus schadet und lästig wird. Die M. als Nagetier (Verwandte!); das Nagetiergebiss: zwei Nagezähne in jedem Kiefer, keine Eckzähne, ausserdem in jeder Kieferhälfte drei höckerige Backenzähne. Ihr Speisezettel. Wenn die M. nur weiche Kost erhalte! Ihre Naschhaftigkeit. Wie sie durch ihr ruheloses Knappern und Zerbeißen ungeniessbarer Dinge grossen Schaden anrichtet.

Wie wir uns der Mäuse zu erwehren suchen. Fallen; natürliche Feinde; Gift. Töte gefangene M. rasch ohne Quälerei!

Wie sich die Mäuse ihrer Feinde erwehren. Kleinheit des Körpers — sie finden Zuflucht im kleinsten Versteck; gut ausgebildete Sinne; behend; verlassen ihre Verstecke erst nachts, werden dann dreist und frech, tanzen auf dem Tisch umher; starke Vermehrung: jährlich fünfmal vier bis acht, anfangs nackte und blinde Junge; vorbildliche Kinderpflege.

III. Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht.

Lesestoffe. Vier junge Mäuschen (Scharrelmann, Weg zur Kraft); Stadtmaus und Feldmaus (nach Aesop); Katze und Maus in Gesellschaft; Von dem Mäuschen, Vögelchen und Bratwurst (Grimm, Märchen); Vom Mäuslein (Güll).

Der ungebetene Gast.

Sätze mit «obgleich», «obschon», «obwohl»; Komma!

Obgleich die Hausmaus ein niedliches Tier ist, ist sie ein ungebetener Gast, sehen wir sie nicht gerne im Hause, wird sie uns lästig, hat sie viele Feinde, fangen wir sie in Fallen, streuen wir ihr Gift hin, töten wir sie, wird sie von vielen Menschen gefürchtet, schelten die Hausfrauen über sie, schadet sie uns viel, ist nichts vor ihr sicher, treibt sie in der Küche ihr Unwesen, wünschen wir sie ins Pfefferland.

Wir kommen der Maus nicht leicht bei...

Weil-Sätze; Komma; umkehren: Weil die M. vorsichtig ist, kommen wir ihr nicht leicht bei... Dass-Sätze: Es trägt zu ihrer Sicherheit bei, dass die M. vorsichtig ist...

weil sie vorsichtig ist, weil sie ängstlich ist, weil sie flink ist, weil sie behend ist, weil sie ein feines Gehör hat, weil sie durch enge Ritzen zu schlüpfen vermag, weil sie im kleinsten Versteck Zuflucht findet, weil sie geschickt klettern kann, weil sie tagsüber im sichern Versteck bleibt, weil sie erst des Nachts ihr sicheres Versteck verlässt, weil sie lautlos dahinschleicht, weil sie sich beim geringsten Geräusch verkriecht, weil sie pfeilschnell flieht.

Das arme Mäuschen.

tz-Wörter, Silbentrennen (Katze, Kätzchen); Diktat; in der Gegenwart erzählen! Fritz erzählt: Das Kätzchen setzt (setzte) sich zum Ofen. Es putzt (putzte) sich...

Fritz hat genau beobachtet, wie sich das Kätzchen zum Ofen setzte, wie es sich fleissig putzte, wie es plötzlich stutzte, wie ein Mäuschen langsam aus einer Ritze hervorkam, wie sich die Katze vorsichtig von ihrem Sitze erhob, wie sie ganz leise ihren Platz verliess, wie sie blitzschnell emporsprang, wie sie mit schnellem Satze das verdutzte Mäuschen haschte, wie sie es mit ihren scharfen Tatzen packte, wie sie ihre

spitzen Krallen in den Leib des armen Tieres drückte und es zuletzt verzehrte (nach Alschner).

Ein lästiger Geselle.

Bezeichne von den eingeklammerten Wörtern dasjenige, das dir am besten in den Zusammenhang zu passen scheint! Begründe die Wahl!

Die Maus ist ein (kleines — niedliches — possierliches) (Geschöpf — Tier — Wesen). Sie ist äusserst (rasch — flink — gewandt) in ihren Bewegungen. Lustig und leicht (läuft — rennt — trippelt) sie am Boden hin und her, wenn sie keine Gefahr (bemerkt — ahnt — wittert). Oft (ruht — sitzt — hockt) sie auf den Hinterbeinen wie ein Eichhörnchen und hält das (gestohlene — erbeutete — genaschte) Stück Zucker in den Vorder- (füssen — tatzen — pfötchen). Die (Damen — Köchinnen — Hausfrauen) (wettern — schelten — keifen) gehörig über die kleine (Diebin — Näscherin — Räuberin). Kein (Ort — Stelle — Plätzchen) im ganzen (Gebäude — Bauwerk — Haus) ist vor diesen (frechen — zudringlichen — lästigen) Gästen sicher. Sie (stehlen — rauben — naschen) von allen Speisevorräten. Alles, was der Mensch für seine (Tafel — Tisch) bestimmt hat (verzehrt — vertilgt — verspeist) die Maus. Von (Leckerbissen — guten Sachen — Süssigkeiten) (trägt — schleppt — befördert) sie einen Vorrat in ihre (Höhle — Wohnung — Schlupfwinkel). Besonders dort werden die kleinen (Tiere — Burschen — Nager) zur (Last — Plage — Bürde), wo sie in grosser Anzahl (leben — vorkommen — auftreten).

Die Maus in Sprichwort und Redensart. Hesch ds Müsli gfrage? (Frage an das fallende oder aufstehende Kind.) Kleine Mäuse haben auch Ohren. Wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse. Mit jemandem spielen wie die Katze mit der Maus. Mit Speck fängt man die Mäuse. Das Schiff ging unter mit Mann und Maus. Mäuschenstill; arm wie eine Kirchenmaus; eine zweibeinige Maus; Duckmäuser; mausetot. O. Börlin, Betschwanden (Gl.).

NATURKUNDE

Fuchsjagd

Vom Fuchs und seinem Leben wird wohl in allen Schulen einmal gesprochen. Er begegnet als Vertreter der Schlaueheit allgemein ungeteiltem Interesse. Damit ist die Ueberleitung zur Fuchsjagd gegeben. Es ist wirklich drollig, die Ansichten der Kinder zu hören, wie sie als Jäger dem Fuchs zu Leibe rücken würden. Der Lehrer sollte es aber, wie immer und überall, besser wissen. Also folge hier eine kleine jagdkundliche Skizze.

Im Volke ist der Fuchs als schlau anerkannt. Und doch gibt es Jäger, die ihn als dumm bezeichnen. Sicher gibt es neben den intelligenten auch dumme Füchse. Die geistigen Anlagen, die Erziehung, die Erfahrung und die jagdliche Behandlung des Reviers spielen hier eine Rolle. In Jägerkreisen ist man im allgemeinen von der Verschlagenheit, der Geistesgegenwart und der Kombinationsgabe des Fuchses überzeugt.

Ein Beweis für die Intelligenz Reinekes sind auch die mannigfachen Jagdarten, die ausgeübt werden müssen, um seines Pelzes habhaft werden zu können. Davon sind allerdings einige Methoden eines weid-

gerechten Jägers unwürdig. Kein anständiger Weidmann greift zu Gift und Eisenfalle. Grausam ist der Gifttod, und wo das Eisen ausgiebig verwendet wird, sieht man oft arme, dreibeinige Fuchsinvaliden herumhumpeln. Die Menschlichkeit verbietet auch den Abschuss der Fähe zur Geheckzeit im Frühling.



Aufnahme durch den Verfasser.

Die Zeit der Fuchsjagd ist der Spätherbst und Winter. In dieser Zeit allein ist der Pelz wertvoll und brauchbar.

Treibjagd. Die Schützen haben ihre Stände bezogen. Die Stöberhunde (Niederlaufhunde, Dachshunde und Spaniels) scheuchen alles Getier auf. Der Fuchs macht sich schneller auf die Beine als Hase und Reh. Er wird an seinen Pässen von flinken und sichern Schützen verhältnismässig leicht geschossen. Aber mancher durch den Schuss nur betäubte Fuchs ist wieder erwacht und hat seinen köstlichen Pelz in Sicherheit gebracht.

Anstand. Der abendliche oder nächtliche Anstand im Winter erheischt robuste Gesundheit. Der Jäger bedarf zum Anstehen zweier Lockmittel. Die Hasenquäke macht den klagenden Ton eines in Todesnot befindlichen Hasen nach. Das Mauspfeifchen gibt das appetitanregende Mäusequieken wieder. Diese Sirenenklänge müssen aber sparsam verwendet werden und sind nur erfolgversprechend in guten Fuchsrevieren, bei viel Geduld und richtiger Wahl von Zeit und Platz. Uebrigens reagieren die einzelnen Füchse verschieden auf diese Locktöne.

Ausgraben. Eine saure und unsichere Arbeit und bei ausgedehnten oder zerklüfteten Bauen aussichtslos. Ausserdem wird dabei ein Dachshund benötigt, der durch andauerndes Bellen (Vorliegen) die Lage des Kessels im Bau anzeigt, wo die Fähe mit ihren Jungen liegt. Beim Graben besteht die Gefahr, dass Hund und Fuchs verschüttet werden.

Scharfe Dachshunde vermögen sehr wohl den Fuchs im Bau abzuwürgen, ihn aber herauszuschleppen, zumal durch enge Röhren, dazu reicht ihre Kraft nicht aus.

Sprengen. Am erfolgversprechendsten ist das Sprengen, das Herausjagen des Fuchses durch einen Hund aus dem Bau, damit der anstehende Jäger zu Schuss kommt. Ungeahnt und blitzschnell fährt der Fuchs aus der Röhre. Es braucht daher einen aufmerksamen und geistesgegenwärtigen Schützen. Von ihm hängt der Erfolg zur Hauptsache ab. Wohl 50 % aller ge-

sprengten Füchse werden gefehlt. Nur wenn es dem Dachshund im Bau gelingt, *hinter* den Fuchs zu kommen, bringt er ihn heraus. Sonst verklüftet sich der Fuchs in einer Sackröhre und setzt sich tüchtig zur Wehr. Alte Füchse kennen ja den Rummel zur Genüge. Schon mancher gute Hund blieb in den unterirdischen Gängen verschollen. Vielleicht hat ihn ein Fuchs überwältigt. Es kann aber auch sein, dass er sich aus einer schwierigen Stelle nicht mehr herauszuarbeiten vermochte oder das Opfer eines Stolleneinsturzes wurde.

Der Bodenhund kann unter Tag auch an einen Dachs geraten. Das ist ein gefürchteter Gegner. Mit einem einzigen, wohlgezielten Hieb seiner scharfen Krallen vermag er einen Hund zu skalpieren. Wehe dem Hund, wenn er *hinter* den Dachs zu liegen kommt. Grimbart hat schon manchen eingegraben und so einem jämmerlichen Erstickungstode überliefert.

Parforcejagd. Eine Fuchshetz zu Pferd mit einer grossen Meute Fuchshunde, wie sie hauptsächlich in England betrieben wird. Meister Reineke würde auf die Ehre, die man ihm hier antut, gerne verzichten. Der arme Kerl wird nach aufregender Hetze, bei der er doch meistens leider umsonst seine sämtlichen Geistesgaben entfalten kann, von den ausdauernden Foxhounds gestellt und abgewürgt. Wozu noch zu bemerken wäre: Wenn es doch sein muss — ein guter Schuss ist doch ein besserer Tod!

Schlusswort. Raum für alle hat die Erde! Auch für den Fuchs! Er ist nicht nur ein Raubtier, sondern auch als leidenschaftlicher Mauser und Aasvertilger ein nicht zu unterschätzender Faktor im Naturhaushalt. Gänzliche Schonung ist unmöglich; eine radikale Ausrottung wäre aber ein schwerer Fehler und läge weder im Interesse von Landwirtschaft und Jagd, noch in dem der Gesunderhaltung des Wildbestandes.

Hans Zollinger, Zürich.

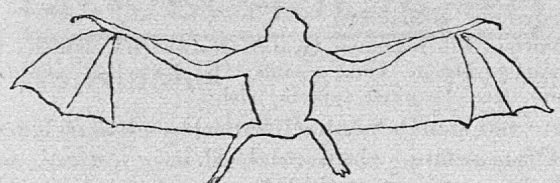
Neue Forschung

Das Alter der Kohlmeise.

Die Beringung hat bis heute ein Durchschnittsalter von 2 bis 3 Jahren, ausnahmsweise auch 4 Jahren ergeben. Nun ist aber am 10. Oktober 1935 an einer Futterstelle in Luzern ein Kohlmeisenweibchen eingefangen worden, das am 2. November 1928 als Altvogel beringt wurde, also das patriarchalische Meisenalter von mindestens 8 Jahren erreicht hat. (Nach Schifferli jun. im «Ornithol. Beob.») u.

Der Vampir.¹⁾

Schon wieder haben Beobachtungen in einem Zoo, diesmal in demjenigen von New York, durch Raymond Ditmars, Aufklärung über ein Tier gebracht, über das bisher widerspruchsvolle Angaben im Umlauf waren, über den Vampir. (In der



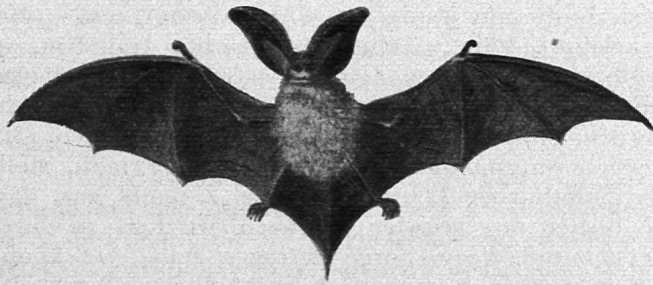
Körperumriss der blutsaugenden Vampirfledermaus.

letzten Zeit wurde der Name zur Typisierung einer Frauenart, besonders der Filmspielbesetzung verwendet, des «Vamps». Ur-

¹⁾ Nach dem Kosmos II, Nov. 1935, Franckh'sche Verlagsanstalt, Stuttgart.

springlich stammt der Begriff Vampir aus dem Geisteraberglauben von Balkanvölkern. Man bezeichnete damit Tote, die aus den Gräbern steigen und Schlafenden Blut aussaugen.)

Es ist schon lange bekannt, dass das grosse Flattertier, das unter dem Namen *Vampyrus spectrum* (Bezeichnung durch Linné) registriert ist, eine harmlose, lediglich Früchte fressende



Einheimische Ohren-Fledermaus (*Plecotus auritus*).

mittelamerikanische Art Fliegender Hunde ist. Der wirkliche Vampir wurde vom Prinzen von Wied 1826 beschrieben und wissenschaftlich benannt, in seinem Charakter aber nicht erkannt. Erst einige Jahrzehnte später konnte man feststellen, dass die von Wied *Demodus rufus* genannte Fledermaus der eigentliche Vampir sei, über den schon die ersten Eroberer des amerikanischen Festlandes übertriebene Schreckensberichte gegeben hatten. Sein offizieller deutscher Name heisst seither «blutsaugende Vampirfledermaus».

Das Tierchen ist 10 cm lang; die Spannweite beträgt etwa 25 cm. Es kann sehr rasch laufen. Die Flughaut hindert es kaum. Sie ist schmäler als bei andern Arten und lässt die Hinterbeine frei. Der Daumen der «Hand», der nicht in die Flughaut einbezogen, ist hier relativ viel länger als bei den andern Arten. Die Vampirfledermaus verwendet ihn, um sich nach vorn zu ziehen. Sie kann, was den Artgenossen meist nicht gelingt, unmittelbar vom Boden auffliegen. Neu ist auch die Entdeckung, dass der *Demodus rufus* das Blut des Opfers nicht aussaugt, sondern nur mit der Zunge ableckt. Diese Zunge ist lang und sehr beweglich. Mit den sehr spitzen, langen Oberreißzähnen werden die Stiche so rasch vollzogen, dass sie schmerzlos sind und den Schläfer (Mensch oder Tier) nicht wecken. Das kleine Tier leckt in einer Mahlzeit einen «Schoppen» von 250 cm³ und schwillt dabei an wie eine blutsaugende Mücke. Wenn das gleiche Opfer nicht mehrfach in kurzen Abständen angebohrt wird, bringt die Schröpfung keine Gefahr. **

Ein eiszeitliches Wildgehege

wurde im Neandertal zwischen Düsseldorf und Elberfeld, der Heimat des kleinwüchsigen eiszeitlichen Neandertalmenschen, errichtet. Es wird bevölkert mit Bison, Wisent, Elch, Rentier, Rot- und Damwild, Wildpferd, Ur- oder Auerochse. Den grönländischen Moschusochsen wird man nicht aussetzen können, weil er das Klima nicht erträgt. Ausgestorbene Tiere der Eiszeit wie Mammut und langhaariges Nashorn sollen in Skeletten und Gemälden in einem anschliessenden Heimatmuseum ausgestellt werden. Damit bekommt Deutschland sein viertes Wisentgehege; die drei bisherigen liegen in Springe, in der Schorfheide und in Boitzenburg. («Kosmos».) u.

AUFSATZ

Meine ersten Spielsachen

Thomas Platter erzählt in seinen Lebenserinnerungen aus seiner frühen Kindheit: «Als ich eine Weile hernach bei meiner Base in der Wildnis war, kam mein ältester Bruder aus dem Savoyerkrieg. Er brachte mir ein hölzern Rösslein mit, das zog ich an einem Faden vor der Tür; da meinte ich wirklich, das Rösslein könnte gehen. Daraus entnehme ich, dass die Kinder oft meinen, ihre Tütli, und was sie

sonst haben, seien lebendig.» — Wir kennen aus «Romeo und Julia auf dem Dorfe» die prächtige Szene der auf dem wüsten Acker spielenden Kinder. Dann fügen wir aus eigener Erinnerung bei, welcher Art die Dinge waren, die man uns einst vom Klausmarkt heimbrachte, und wie wechselvoll ihr Schicksal verlief. Schon damals traf man auf dem Spielzeugmarkt das glänzend lackierte Mäuslein, das, durch die Kraft einer Feder bewegt, gar hurtig in der Stube herumflief und gewöhnlich schon am ersten Abend durch Anprall an einem Stuhlbein ein betrübliches Ende fand. Der Götti schenkte eine Trompete, eine goldene natürlich, die man gleich dem Simplizissimus auf der Weide so lange und hingebungsvoll blies, bis die Kühe sich eine ruhigere Atzung aussuchten. Eine Taschenuhr, ein Spazierstöcklein, eine Feuerwehrlleiter, ein aus seiner Schachtel hervorhuschender Teufelskerl sind, wenn auch durch der Zeiten Wandel arg mitgenommen, aus unserer Kindheit ins Mannesalter hinübergerettet worden. Und wenn der ernste Mann am Pult seine Jugenderinnerungen aufblühen lässt, braucht er gar nicht auszuschmücken. Die selbstverfertigten Bienenstöcke, in denen er Bienen nebst Hummeln und anderm geflügeltem Getier zu ziehen versucht, bis das Insektenvolk entweder revoltiert oder eines schmählichen Hungertodes stirbt, die ausgeklügelte Einrichtung einer Menagerie mit Weinberg- und anderm Schneckenvieh, mit Käfern und Molchen, mit Groppen und Grillen: das glauben die Schüler gern. Aus der «Petite bibliothèque romande» lesen die Fünfzehnjährigen «Le beau temps où j'étais au collège» mit dem reizenden Stück: «Le voyage à Paris.» Für untere Klassen genügt ein Hinweis auf die «Turnachkinder im Winter», die in einer Kammer ein Schaukelpferd ohne Kopf und eine grosse Schachtel entdecken. Sie finden darin das Puppentheater des Vaters.

Die Schüler gestalten die Aufgabe mit der Selbstironie, die ihrer Neigung gerecht wird, sich älter zu gebärden als sie wirklich sind. Manche empfinden das Bedürfnis, durch Skizze und Photo die Trümmer einstiger Herrlichkeiten auch dem Leser vor Augen zu führen. Die Ueberraschung der Kinder mit dem Spielzeug, der Verlauf und Höhepunkt des Spiels und die Katastrophe erfahren liebevolle Einzelschilderung.

M. M. (6. Schuljahr):

«Bumm bumm, die Vorstellung beginnt, alle Leute müssen kommen.» Solche Heroldsrufe stiess ich einmal als vierjähriger Knirps mit Hilfe des Küchentrichters durch das Haus. Schnell kamen meine Geschwister in die Stube und setzten sich auf die



von mir schon bereitgestellten Stühle. In der Mitte des Zimmers hatte ich eine Schnur gespannt. Jetzt kam ich mit einem Hampelmann zur Türe herein. Er sollte der Seiltänzer sein. Langsam und zierlich setzte ich ihn auf die Schnur, und mit künstlicher Nachlässigkeit half ich ihm balancieren. Hätte ich ihn nicht gehalten, wäre er sicher manchmal gestürzt. Als ich ihn

mit grosser Mühe über das Seil gebracht hatte, stellte ich mich als Zirkusdirektor vor. Die Geschwister klatschten. Zum Danke für dieses Kompliment warf ich den Hampelmann einigemal in die Luft. Das sollten die Turnerübungen sein. Aber sehr oft konnte ich den Akrobaten nicht mehr auffangen. Wäre er nicht aus Stoff gewesen, hätte er sicher etwas abbekommen.

Lange Jahre spielte ich mit diesem Hampelchen, und es verging selten eine Nacht, dass er nicht mit mir schlief. Schon manche Hand und manches Bein waren zum zweiten und dritten Male angenäht. Als ich nun eines Morgens aus dem Kindergarten kam, war mein lieber Hampelmann nirgends mehr zu sehen. Nach mehrmaligem Suchen stellte es sich heraus, dass ihn die Mutter einem armen Kind verschenkt hatte. Das bedrückte mich sehr, und es dauerte mehrere Tage, bis ich mich fassen und fügen konnte.

Sehr gut ist mir auch noch ein Schaukelpferd in Erinnerung. Dieses war einst das Geschenk meiner lieben, verstorbenen Grossmama. An Weihnachten stand es unter einem Tuch. Damals konnte ich mein Weihnachtssprüchlein nicht gut; denn mein Blick und die Gedanken hingen stets an diesem geheimnisvollen Gegenstand. Eine Zeitlang war dieses Pferd immer unser Hauptspielzeug. Mehr als einmal bekamen wir Streit; denn jedes wollte an die Reihe kommen. Mit der Zeit aber wurde der Gaul mehr und mehr vernachlässigt, und jetzt steht er entstellt und lebensmüde im Keller und überdenkt sein Schicksal. *

Rothstiftung

Unserer *Rothstiftung*, der Versicherungskasse der Solothurner Lehrerschaft, geht es ähnlich wie den gleichen Institutionen in anderen Kantonen: die Mittel genügen nicht mehr, damit die finanzielle Grundlage absolut gesichert ist. Die Versicherungs-Mathematiker, die Herren Dr. Friedli und Dr. Hofstetter in Bern, errechneten ein Defizit im Deckungskapital von über 2½ Millionen Franken. Deswegen musste sich die Verwaltungskommission notgedrungen an die Reorganisation machen. Es stellte sich ihr die Frage: Sollen wir die Leistungen der Kasse reduzieren, um einer Erhöhung der Mitgliederbeiträge aus dem Wege zu gehen, oder die neuen Lasten auf sich nehmen und die Pensionen auf der bisherigen Höhe belassen? Die Kommission entschied sich für diese Lösung, aus der Erwägung heraus, lieber in guten Tagen noch Opfer bringen, auf dass die invaliden oder alten Tage weniger drücken. Und dass sie den richtigen beschritten, bewies der Entscheid der *Generalversammlung*, die Samstag, den 7. Dezember, in Solothurn tagte. Der Präsident, J. Jeltsch, Olten, begrüßte die zahlreich erschienenen Kolleginnen und Kollegen, liess durch Fräulein Marie Steiner das Protokoll verlesen und durch den Verwalter der Kasse, Herrn Staatskassier Flury, den Verwaltungsbericht von 1934 behandeln, um dann auf die Statutenrevision einzutreten. In einem nach jeder Hinsicht glänzenden freien Vortrag skizzierte der Präsident des Lehrerbundes, Hans Wyss, das Wesen und den Aufbau unserer Rothstiftung, ein übersichtliches Tabellenwerk unterstützte anschaulich das lebendige Wort. Die Versicherungskasse war die grosse soziale Tat der Lehrerschaft selbst, der Staat hat sich ihrer erst in den letzten 10 Jahren angenommen und ihr einen Beitrag von 4 % zugesprochen. Das uns im Stichelassen des Staates bildet den einen Grund, warum die Kasse heute in Nöten ist (er hat übrigens in den letzten drei Jahren noch 45 000 Fr. zu wenig ausbezahlt, weil er glaubte, das Millionenversicherungswerk möge das ruhig ertragen). Dazu kommt, dass 1920 die anrechenbare Besoldung ohne Gegenleistung einfach von 3100 Fr. auf 5000 Fr. erhöht wurde, währenddem vorher von jeder Besol-

derungserhöhung 50 % in die Rothstiftung flossen. Die Hauptgründe sodann sind: Ueberinvalidierung und Senkung des Zinsfusses. Hans Wyss empfahl warm und überzeugend, den Statuten-Entwurf zu genehmigen. Das in einigen Köpfen spukende Umlageverfahren könnte uns in eine böse Sackgasse führen, es würde in den kommenden Jahren Beträge von uns fordern, die nur wenige zu zahlen vermöchten. — Bezirkslehrer Fürst, Trimbach, glaubte trotzdem, es sollte in der jetzigen Zeit, wo es manchem Kollegen sehr schwer fielen, erhöhte Beiträge zu leisten, versucht werden, ohne die 2 % Erhöhung auszukommen. Der Versicherungsmathematiker, Prof. Dr. Friedli, stellt der Solothurner Lehrerschaft das Zeugnis aus, dass sie bisher mit grösster Gewissenhaftigkeit zu ihrer Versicherungskasse Sorge getragen habe, sie könne vielen anderen Kassen als Vorbild dienen. Wer hätte vorausgesehen, dass die Sterblichkeit in der Schweiz nach 1920 so enorm zurückginge? — Es sollte unbedingt der Zins für das zu geringe Deckungskapital aufgebracht werden. — Mit grosser Mehrheit wurde hierauf Eintreten beschlossen. Und in der Detailberatung ist dann nur noch von einer kleinen Gruppe in etwas unverständlicher Art gegen die Beitrags-Erhöhung Sturm gelaufen worden, ohne Erfolg, die Generalversammlung folgte dem Rate der Verwaltungskommission und der begeisterten Zustimmung eines Jungen (Lehrer Andres, Küttigkofen). So werden denn die Lehrer künftig 100 bis 120 Fr. mehr einzahlen müssen (7 statt 5 % von 5000 Fr. für die Primar- und 6000 Fr. für die Bezirkslehrer).

Möchte nun auch der Staat sich seinen Verpflichtungen nicht entziehen und der Rothstiftung zum mindesten das zukommen lassen, was ihr gehört. — Die Leistungen der Kasse werden sich nun die selben bleiben: Im 34. Dienstjahr werden 70 % der anrechenbaren Besoldung ausbezahlt.

Von anderen Neuerungen seien noch erwähnt: für sogenannte Zusatzversicherungen wird künftig gesonderte Rechnung geführt, nach dem 45. Altersjahr können keine solchen mehr abgeschlossen werden. — Als neue Mitgliederkategorie sind die Spareinleger genannt: Fakultativmitglieder, welche aus Gesundheitsrücksichten oder weil sie das 40. Altersjahr überschritten haben, nicht ordentliche Mitglieder werden können. — Die Rothstiftung wird ferner berechtigt, mit andern Pensionskassen Uebertritts- und Freizügigkeitsverträge abzuschliessen.

Mögen nun die grosszügigen Beschlüsse der Solothurner Lehrerschaft für eine längere Dauer genügen, damit die Versicherungskasse die in sie gesetzten Erwartungen restlos erfüllen kann. Herr Hans Wyss hat sich auch hier wieder als der verantwortungsbewusste und kluge Führer ausgewiesen, wofür ihm die herzlichste Anerkennung der gesamten Lehrerschaft gebührt. A. B.

Aus dem St. Galler Schulwesen

Der Bericht der *staatswirtschaftlichen Kommission des Grossen Rates* über das Jahr 1934 macht auf das bedenkliche stetige Steigen des Normalsteuerfusses (Steuerfuss für ordentliche Schulaufwendungen, von dem an aufwärts die Schulgemeinden staatliche Defizitbeiträge erhalten) von 31 Rappen im Jahre 1930 auf 37½ Rp. im Jahre 1934 und auf die im Berichtsjahr durch die Revision des betr. Regulativs erfolgte Herabsetzung der Zahl der Subventionsberechtigten

und der Subventionsprozente bei Schulhausbauten usw. aufmerksam. (Von 198 Schulgemeinden sind nur noch 68 subventionsberechtigt.) Die Kommission bedauert die geringen Erfolge im Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule. Gegenüber der aus Lehrkreisen, Schulgemeindeversammlungen und wirtschaftlichen Verbänden laut gewordenen Opposition gegen die Hulligerschrift empfiehlt der Berichtstatter über das *Volksschulwesen* (Bezirksammann Schmuki, Uznach) Zurückhaltung des Urteils bis Erfahrungen mit dieser Schrift aus dem praktischen Leben vorliegen.

Das Gymnasium der *Kantonsschule* hatte im Jahre 1934/35 mit 356 Studierenden einen Höchststand erreicht und damit, da die Sparmassnahmen eine zweckmässige Parallelisierung ausschliessen, überstarke Klassenbesetzungen. Man wird nach der Ansicht der staatswirtschaftlichen Kommission (Berichtstatter über die *höhern Lehranstalten* Vorsteher Lumpert, St. Gallen) diesem Uebelstande entweder durch Einstellung weiterer Lehrkräfte oder eine rigorose Verschärfung der Aufnahmebedingungen begegnen müssen. Angesichts der Tatsache, dass die Mehrzahl der Lehrbücher an der Kantonsschule und im Lehrerseminar ausländischen Ursprungs ist, bewährte ausländische Lehrbücher aber in ihren neuen Auflagen für den Gebrauch in schweizerischen Schulen nicht mehr in Betracht fallen können, empfiehlt die Kommission besonders aufmerksame Kontrolle und grundsätzliche Bevorzugung des guten schweizerischen Schulbuches gegenüber dem ausländischen. Die Sekundarlehramtsschule hat im letzten Winter zum erstenmal in ähnlicher Weise wie das Seminar Lernvikariate von einwöchiger Dauer in kleinern Landsekundarschulen durchgeführt. Diese Versuche verliefen derart befriedigend, dass sie dieses Jahr fortgesetzt werden. Nicht ganz verständlich erscheint der Kommission, schon im Hinblick auf die grosse Zahl stellenloser Sekundarlehrer, dass die neue Schulordnung für den Eintritt in die Sekundarlehramtsschule keine *qualifizierte* Maturitätsnote mehr verlangt; die halbjährige Probezeit im ersten Semester der Sekundarlehramtsschule sei ein ungenügender Ersatz für die preisgegebene qualifizierte Maturitätsnote.

Am kantonalen *Lehrerseminar* Marienberg haben letzten Frühling 36 Abiturienten (davon 9 von auswärtigen Seminarien), im Vorjahre 38 Abiturienten (davon 11 auswärtige) das st. gallische Lehrpatent erworben. Da zur Zeit das Angebot von Lehrstellen sehr gering ist, wird es nicht möglich sein, diese jungen Lehrkräfte in absehbarer Zeit im st. gallischen Schuldienste unterzubringen. Man wird daher Massnahmen treffen müssen, die das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage regulieren: Verschärfung der Prüfungsbestimmungen oder Ausstellung eines Wahlfähigkeitszeugnisses nur an die bestqualifizierten Patentinhaber in einer Zahl, die den Bedarf an Lehrkräften deckt. «Die Einführung eines numerus clausus für die am Seminar Marienberg auszubildenden Kandidaten ist natürlich so lange wirkungslos, als Abiturienten auswärtiger Seminarien zu den Patentprüfungen in Marienberg in beliebiger Zahl zugelassen werden.» Zu der hier schon angezeigten bedauerlichen Schmähchrift eines katholischen Seminarlehrers äussert sich der staatswirtschaftliche Bericht wie folgt: «Die Wirkung der Schmähchrift ist zu einer gegenteiligen geworden; die Ueberzeugung

hat sich verstärkt, dass wir in unserem st. gallischen Seminar eine Lehrerbildungsanstalt und einen Lehrkörper besitzen, auf die wir stolz sein können und die das volle und uneingeschränkte Vertrauen des gesamten Volkes verdienen.» An dieser unseres Erachtens durchaus zutreffenden Feststellung ändert das Vorgehen einiger konservativer Blätter, statt der Urheber der Schmähchrift deren Entlarver und Kritiker zu diffamieren, nicht das geringste. e

Bund für vereinfachte rechtschreibung

Der vorstand des bfv. versammelte sich sonntag, den 1. dez., in Zürich zu einer sitzung, die u. a. der besprechung des neuen vertrages mit der schweiz. lehrerzeitung über die herausgabe der «mitteilungen» des bundes, in der beilage «Sonderfragen» diente.

Der von der lehrerzeitung vorgelegte vertrag wurde von herrn dr. Simmen, redaktor, begründet und in einzelnen punkten erläutert. Auch für die übrigen beilagen mussten mit den betreffenden verbänden gleiche verträge in anpassung an die änderung des hauptvertrages abgeschlossen werden. Einige besondere bestimmungen für den bfv. ergaben sich aus der natur der sache und des gegenseitigen verhältnisses.

Im jahre 1935 ist nur im märz eine nummer der «mitteilungen» erschienen, da wichtige und dringliche nachrichten nicht vorlagen. Zum teilweisen ersatz wurde die neuaufgelegte broschüre von dr. Haller an alle mitglieder des bfv. versandt, damit sie auch zur propaganda benutzt werde. Im nächsten jahre werden zweimal zwei seiten erscheinen.

Es wurde auch mit der diskussion über den von einem beauftragten ausschuss des vorstandes ausgearbeiteten entwurf eines *umfassenden* reformprogrammes für die deutsche rechtschreibung begonnen. Dieses könnte als vorschlag des schweiz. bfv. für den fall einer künftigen regelung in Deutschland dienen. Nach erledigung einiger grundsätzlicher erwägungen über die opportunität der aufstellung und veröfentlichung eines umfassenden programms wurde dem antrag zugestimmt, prinzipiell den reformplan gründlich durchzuberaten. Auszugehen ist von der frage der durchführbarkeit einzelner forderungen. Stufenweise durchführung ist zu empfehlen, zuerst die beseitigung der grössten fehlerquellen. J. K.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In den Novemberkonferenzen der aarg. Lehrerschaft referierte in verschiedenen Bezirken Herr Dr. Fritz Wartenweiler über die dänischen Volkshochschulen, über die Bedeutung des zu gründenden Volksbildungsheims auf dem Herzberg bei Aarau, oder er zeigte aus der Lebensgeschichte bedeutender Männer und Frauen der Schweiz Wege zur Ueberwindung der geistigen Krisis. Ueberall wurden die Ausführungen des unermüdlischen Kämpfers um eine bessere Volksgemeinschaft dankbar aufgenommen. Grosse Beachtung schenkt man dem seit Ende November eröffneten neuen Volksbildungsheim auf dem Herzberg bei Aarau. Man ist eifrig bemüht, die neue Bildungsstätte moralisch und finanziell zu unterstützen. Mögen die in Aussicht genommenen Jungmännerkurse auf Herz-

berg gut besucht werden und voll gelingen, damit mancher irrende und verzweifelnde junge Mann sich an der idealen Führungsgestalt Fritz Wartenweilers orientiere und stärke und damit den Weg durchs Leben wieder finde.

Unsere Bürgerschule, andernorts Fortbildungsschule geheissen, bekam im Jahre 1925 einen neuen Lehrplan, der den veränderten Anforderungen, die man an diesen Unterricht stellt, Rechnung trägt. Leider fehlt bei uns die gesetzliche Handhabe zur Einführung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule. Um aber doch in ihrem Sinne wirken zu können, wurden unter Führung zweier Landwirtschaftslehrer Kurse in verschiedenen Disziplinen eines vereinfachten Unterrichtsprogramms der landwirtschaftlichen Schule durchgeführt. Diesen Herbst folgte noch die Einführung in die landw. Buchhaltung. Auf diese Weise wird es möglich werden, einen grossen Teil der Volksschullehrerschaft mit der neuen Unterrichtsmethode bekannt zu machen und damit den angehenden Bauern einen möglichst guten Ersatz an Stelle der Landwirtschaftsschule zu bieten. B. B.

Appenzell A.-Rh.

Die Ausgaben der Gemeinden des Kantons Appenzell A.-Rh. für das Schulwesen im Jahre 1934 betragen, ohne Bundes- und Staatsbeiträge, insgesamt Fr. 1 235 435 oder Fr. 25.22 pro Einwohner. Am meisten ausgegeben hat Bühler (Fr. 34.99), am wenigsten Wolfhalden (Fr. 15.93). Die Schülerzahl der Kantonschule Trogen steigt immer weiter an; das Schuljahr wurde mit 331 Schülern (im Vorjahre mit 300) begonnen. r.

Bern.

In der letzten Versammlung der *Schulsynode des Kantons Bern* wurde zunächst auf eine Anfrage betreffend *Verbilligung von Schulbüchern* geantwortet, dass nur für Neuauflagen eine Preisreduktion in Frage kommen könne. Einen wichtigen Verhandlungsgegenstand bildete die Kritik einer Broschüre des früheren Leiters des evangelischen Pressedienstes, worin die *konfessionell und politisch neutrale Volksschule* heftig angegriffen wird. Die Synode wies diese Ausfälle energisch zurück. Dabei wurde betont, dass die bernische Schule als ein bedeutender Grundpfeiler der Demokratie dem ganzen Volke dienen müsse und wolle, wobei die konfessionellen und politischen Minderheiten in keiner Weise beeinträchtigt werden dürfen. Die Anklage in der Broschüre ist um so haltloser, als die privaten konfessionellen Schulen die gleichen Freiheiten geniessen wie die staatlichen. — Es wurde noch darauf hingewiesen, dass die bernische Kirchensynode die erwähnten Angriffe ebenfalls verurteilt habe.

Ferner wurde der Vorschlag auf *Einführung des fünften Seminarjahres* für angehende Primarlehrer besprochen, wobei neue Wünsche angebracht wurden, z. B. das Maschinenschreiben in den Lehrplan aufzunehmen und dem staatsbürgerlichen Unterricht vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht nur Seminardirektor Dr. Zürcher, sondern auch Regierungsrat Dr. Rudolf erklärte sich mit einer Verlängerung des Studiums einverstanden, allerdings mit dem Bedauern, dass bei dem gegenwärtigen Bestreben, auch im bernischen Staatshaushalt ein Budgetgleichgewicht zu finden, an eine Verwirklichung noch nicht zu denken sei. Rb.

Glarus.

Die diesjährige *kantonale Lehrerkonferenz* im Landratssaale in *Glarus* war sehr gut besucht und wurde vom neuen Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Caflisch, gewandt geleitet. Herr Sekundarlehrer Bähler sprach in sehr anregender Weise über «*Spracherziehung*». Er empfahl insbesondere den Aufbau des Sprachunterrichtes auf den reichen Schatz der Mundart und wandte sich scharf gegen den vom lebendigen Sprachkörper losgelösten Grammatikunterricht. Das mit reichem Beifall aufgenommene Referat löste eine lange Diskussion aus. r.

Luzern.

Städt. Sekundarlehrerverein. Am 11. Dezember versammelte sich die Lehrerschaft der städtischen Sekundarschule nach Schluss des Unterrichtes zur zweiten Konferenz dieses Schuljahres. Den Vorsitz führte der Präsident Herr Paul Kopp, Sekundarlehrer. Der Behandlung der internen Vereinsgeschäfte folgte ein Referat von Herrn Karl Koch, Psychotechniker und Berufsberater, über das Thema: «Was verlangen Handel, Gewerbe und Industrie von den Absolventen unserer Sekundarschule?»

Einleitend gab der Referent Kenntnis vom Ergebnis einer diesbezüglichen Rundfrage im Kreise kompetenter Vertreter der in Frage kommenden Berufsgruppen. Mit grossem Interesse vernahm die Lehrerschaft die vielseitigen an die Schule gerichteten Wünsche und Anregungen, ein Beweis dafür, dass sich die Schule positiver Kritik keineswegs verschliesst und in erster Linie der Vorbereitung auf das praktische Leben dienen will. Allgemeine Forderungen sind die Schulung im genauen Beobachten, im klaren und selbständigen Denken und die Erziehung zum folgerichtigen Handeln. Allgemein ist auch der Ruf nach vermehrter Sprachpflege, nach grösstmöglicher Anpassung des Rechenunterrichtes an die Bedürfnisse der Praxis. Im Handel wird insbesondere einer guten Handschrift, in Gewerbe und Industrie dem Zeichnen grosse Bedeutung beigemessen. Das Urteil über unsere Schüler geht vielfach dahin, dass sie sehr viel wissen, aber nur wenigens gründlich beherrschen. Wille und Lerneifer der Schüler werden anerkannt, verderblich ist jedoch der Einfluss des heute üppig gedeihenden Vereinslebens auf Schüler und Schulentlassene. Gewünscht wird vermehrter beruflicher Unterricht in der Schule und eine gute, individuelle Berufsberatung. Der Referent appelliert an die Lehrerschaft, die Schüler rechtzeitig der Berufsberatung zuzuführen. Das allgemeine Streben nach einer gesicherten Staatsstelle ist ungesund und muss als Zerfallerscheinung betrachtet werden. In vielen Berufen ist heute noch ein gesichertes Auskommen möglich. Voraussetzungen sind jedoch ernster Arbeitswille, Einfachheit und Genügsamkeit. Heute mehr denn je soll die Schule nach dieser Richtung erzieherisch wirken. Reicher Beifall lohnte das instruktive Referat. C.

St. Gallen.

Sebezirk. Die *Zusammenkunft* der Lehrerschaft von Wald und Fischenthal (Zch.) mit der Lehrerschaft aus dem obern Sebezirk fand diesmal im Sekundarschulhaus Wald statt. Konferenzleiter war Herr Brehm. Dr. Schütz, Handelslehrer in Luzern, sprach in freiem Vortrage über das Thema: «Schule und Telephon.» Anschliessend erfolgte die Uraufführung eines Filmes über die Funktionen der automatischen Telephonzentrale. Dann wurde der neuerrichteten automatischen Telephonzentrale Wald selbst ein Besuch abgestattet. Zum Schlusse fanden sich die Kollegen zum geselligen Teil zusammen, wo alte Bande treuer Kollegialität neu gefestigt wurden. Nächstes Jahr findet die Zusammenkunft auf St. Gallerboden statt.

Bezirkskonferenz im Schulhaus Schmerikon. Sekundarlehrer Tobler, Uznach, bot eine treffliche, leichtfassliche Lektion über das Geheimnis der Radio-

technik. Willi Achermann, Uznach, sprach über den Werdegang und die Auswertung des Schulfunks für den Unterricht. Dann erfolgte die Anhörung der ergreifenden Sendung: «Lawinen» von Lehrer Lötscher, Tamins. Nachmittags wurden die geschäftlichen Traktanden abgewickelt. Für die nächstjährige Bezirkskonferenz wird der bekannte Volkserzieher Fritz Wartenweiler berufen. An der anschliessenden Hauptversammlung des Lehrerturnvereins See wurde das Winter-Tätigkeitsprogramm bekanntgegeben. Es sieht die Durchführung von Unterrichtslektionen in der Turnhalle Rapperswil und die Abhaltung von Skikurstagen unter Leitung von Herrn Schalch, Zürich, vor.

W. H.

Schaffhausen.

Sonntag, den 15. Dezember, wählte das Schaffhauservolk mit grosser Mehrheit den von der Arbeiterpartei portierten Stadtlehrer Ernst Bühler zum Regierungsrat. Ernst Bühler ist meines Wissens der erste Lehrer, der als Regent in das Regierungsgebäude einzieht, und wir freuen uns dessen. Ernst Bühler ist 1892 als Sohn einer Kleinbauernfamilie in Hofen geboren. 1913 erwarb er sich das schaffhauserische Lehrerpapier und wirkte sodann 6 Jahre als Lehrer in Stetten. Der Weltkrieg, der mit seinen erschütternden Ereignissen manche Weltanschauung über den Haufen geworfen hat, trieb unsern Ernst Bühler an die Universität Zürich, wo er vom Frühjahr 1919 bis 1921 Geschichte, Philosophie, Wirtschaftsgeographie, Nationalökonomie, theologische und pädagogische Vorlesungen besuchte und tüchtig arbeitete. Am tiefsten wirkte auf ihn Prof. Leonhard Ragaz. 1921 wurde er wieder Lehrer in Schaffhausen (Sibilingen und seit 1925 in der Stadt). Neben der Schule wirkte er segensvoll für die Sache der Abstinenz und war nun auch politisch stets tätig. Kein Lebensgebiet war ihm fremd, so dass er wohlvorbereitet in die Regierung kommt und dort wohl als kräftiges Salz wirken mag.

W. U.

Die schaffhauserische Reallehrer-Konferenz wurde von ihrem Präsidenten, Herrn Karl Ott in Schaffhausen, auf den 9. November 1935 in die Turnhalle Stein a. Rh. zur Bewältigung einer ausserordentlich reich bespickten Traktandenliste eingeladen. In der mit Blumen geschmückten Turnhalle konnte Herr Ott ausser den Kollegen auch Vertretungen der Schulbehörden und der Sekundarlehrerkonferenzen von Zürich, Thurgau und St. Gallen begrüssen. Herr A. Steinegger, der rege Lokalhistoriker von Neuhausen, eröffnete die Reihe der Referate mit einer interessanten Skizze «80 Jahre Realschule und Reallehrerkonferenz». Ihm folgte Herr H. Heer in Thayngen über die durch die Hulligerschrift notwendig gewordene «Bereinigung der Schriftfrage». Gestützt auf seine Ausführungen wurden folgende Anträge zum Beschluss erhoben: 1. Die entwickelnde Schreibmethode an der Elementar- und Realschule auf das Frühjahr 1936 einzuführen. 2. Die Drucklegung der methodisch-technischen Bewegungsschule für die Oberstufe zu ermöglichen. 3. Für die Schreiblehrer der Oberstufe und Realschulstufe einen zweitägigen Einführungskurs in die entwickelnde Schreibmethode durchzuführen. 4. Auch am Seminar für die Einführung der neuen Schreibmethode besorgt zu sein. — Auf ein kurzes Referat von Kollege E. Meister, Neuhausen, wurde dem Erziehungsrat beantragt, das neue

organische Rechenlehrmittel für Bezirksschulen unter die empfohlenen Lehrmittel aufzunehmen. — Das Haupttraktandum der Tagung aber bestand im Referat von Herrn L. Züllig aus St. Gallen über die Theorie und Praxis des Grammatikunterrichtes auf der Sekundarschulstufe. Die mit reichem Beifall aufgenommenen, interessanten Ausführungen führten nach einer Orientierung Dr. W. Utzingers in Schaffhausen über die Tätigkeit der IGK und einem klärenden, kurzen Korreferat zu folgenden Beschlüssen der Konferenz: 1. Die kantonale Reallehrerkonferenz stimmt den von der IGK im Jahrbuch 1934 aufgestellten grundsätzlichen und methodischen Forderungen zur Schaffung eines neuen Sprachlehrmittels zu. 2. Unsere Schwesterkonferenzen in der Ostschweiz sollen angeregt werden, Herrn Züllig in einem der nächsten Jahrbücher den notwendigen Raum zur Verfügung zu stellen, um einen Entwurf eines praktischen Sprachlehrbuches zu veröffentlichen. Dieser Entwurf soll sodann in der Schule erprobt und der nachfolgenden kritischen Besprechung in den Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz unterstellt werden.

W. U.

Aus der Wiener Pädagogischen Gesellschaft

In der Wiener Pädagogischen Gesellschaft sprach G. Schaub, Basel, über das Thema: *Erziehung zur Arbeit*. Der Preisträger der Wiener Pestalozzi-Gesellschaft fand natürlich einen überfüllten Saal und ein hörfreudiges Publikum vor. Als der Vorsitzende der Gesellschaft, Prof. Dr. Zeman, seiner Freude Ausdruck gab, dass ein verehrter Geistesbekannter nun endlich einmal persönlich erschienen sei, bekundete minutenlanges Händeklatschen der Anwesenden, dass damit die Meinung der Gesellschaft ausgesprochen war.

Der Vortragende führte aus: Das Thema «Erziehung zur Arbeit» ist nicht nur eine pädagogische Frage im engeren Sinne, die nur die Schule betrifft; es ist ein sittliches Problem, das das ganze Volk angeht. Dem Lehrer ist die Möglichkeit gegeben, auf dem Gebiete der Schule Versuche durchzuführen, praktische Beobachtungen anzustellen, die für die Allgemeinheit nicht ganz bedeutungslos sein können. Es ist namentlich die psychologische Seite des Arbeitsproblems, die er am Kinde zu studieren reichlich Gelegenheit findet.

Das Kind möchte eigentlich nicht arbeiten; es möchte seinem Triebleben freien Lauf lassen. Daher muss es zur Arbeit erzogen werden. Das Kind arbeitet, wenn seine eigenen Kräfte mobil gemacht sind, wenn es in jeder Hinsicht sein Bestes leistet. Indem die Schule diese Arbeit ehrt, weckt sie im Schüler Arbeitsfreude. Er geht gern zur Schule, weil er dort etwas gilt, weil er Erfolg hat. Das Ziel besteht nicht mehr in der Vermittlung eines möglichst hochstehenden Allgemeinwissens, sondern in der Weckung und Förderung der Arbeitsfreude. Es liegt in handgreiflicher Nähe. Der Kampf der Schule gilt der Oberflächlichkeit, dem Schlendrian. Die Intensität der Arbeit soll entscheiden. Es braucht wenig mehr, ein guter Schüler zu sein, aber es braucht die volle Anstrengung der Schule, dieses wenige, diese gediegene Arbeit auf der ganzen Linie herauszubekommen. Schule und Elternhaus müssen in enger Fühlung stehen. Sie ergeben zusammen eine sittliche Macht, vor der das Kind Respekt hat.

Das Arbeitserlebnis des Kindes ist auch das Arbeitserlebnis des Erwachsenen. Auch für ihn soll die Arbeitsfreude oberstes erzieherisches Prinzip werden. Er darf sich in der Gesellschaft nicht mehr überflüssig vorkommen, er muss dort notwendig sein. Schule und Staat stellen Schicksalsgemeinschaften dar. Das Kind ist verpflichtet, die Schule zu besuchen, und es ist der Schule hehre Aufgabe, dieses Muss in Freude umzuwerten. Dem Erwachsenen liegt die Pflicht ob, sich als guter, tüchtiger Mensch durchs Leben zu schlagen. Es gibt nur ein Mittel, dieses sittliche Ziel zu erreichen, die Arbeit. Schon gewaltige Anstrengungen sind um dieses Riesenproblem gemacht worden. Aber ohne neues Arbeitsethos scheint die Frage nicht zu lösen sein. Arbeit muss sittliches Ziel eines jeden Volkes werden. Ein Volk der Arbeit ist ein Volk des Friedens. Die gleichen Machtmittel, wie sie dem Kriege zur Verfügung stehen, sollten auch dem Ideal der Arbeit, des Friedens, zu Diensten sein. Arbeitsbeschaffung ist echtestes Friedenswerk.

Es ist natürlich in einem kurzen Bericht nicht möglich, die Fülle der Ideen nur annähernd wiederzugeben, die der Vortragende im Rahmen seiner eineinhalbstündigen Ausführungen entwickelte. Ebenso lässt sich seine ruhige Art des Sprechens, sein feiner Humor, die anschauliche Beispielgebung kaum festhalten. Reicher Beifall sollte dem verehrten Gast Zeichen des Dankes sein.

Dass G. Schaub bei uns gesprochen hat, ist uns eine Freude. Wir hoffen, er kommt bald wieder.

Dr. H. Zeman.

Ausländisches Schulwesen

Italien.

Die Folgen des unseligen italienisch-abessinischen Krieges machen sich bereits auch auf dem Gebiete der Schule bemerkbar. Wie die politische Presse müssen die Fachzeitschriften und damit die Lehrerzeitungen ihre Seitenzahlen wesentlich einschränken. Ganze Kolonnen werden deshalb in einem ungewöhnlich kleinen Schriftsatz gedruckt. Etwa tausend Lehrer, Direktoren und Inspektoren sind freiwillig nach Ostafrika gezogen. Durch ein Zirkular des Ministeriums für nationale Erziehung wurde der sogenannte faschistische Samstag eingeführt. Er dient den Veranstaltungen der Jugendorganisationen und erinnert in vielen Aeusserlichkeiten an das bekannte deutsche Vorbild. Um Licht zu sparen, beginnt in Mailand der Unterricht morgens um 8.50 Uhr und endet abends um 4.15 Uhr, in den Schulen mit nur einer Stunde Mittagsruhe schon um 3.15 Uhr. Am 31. Oktober wurde in den meisten Orten ein Spartag durchgeführt. In Spezia behandelten die Lehrer in der fünften Elementarklasse das Thema «Das Sparen ist immer die Quelle des Wohlbefindens und der Ruhe, aber im gegenwärtigen Augenblick ist es eine unbedingte Notwendigkeit für die Sicherstellung unserer Zukunft und für die Gewissheit unseres Sieges». Die besten Aufsätze über diesen Gegenstand werden mit einem Sparbüchlein belohnt. Die Landlehrer wurden durch ihre Vorgesetzten aufgefordert, die Bevölkerung zu überzeugen, dass sie ihre Anstrengungen verhandelt machen müssen, damit keine Handbreit Erde verlorengehe und Italien in den schwierigen Zeiten Brot für alle seine Söhne habe. Einige Schulen sammelten Alteisen und stellten es den Militärbehörden

zuhanden der Kriegsindustrie zur Verfügung. Die Inspektoren empfehlen dieses Vorgehen allen Lehrern zur Nachahmung. P.

Aus der Presse

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen,

für deren Wiedereinführung sich nach unserer Meldung in Nr. 46 der SLZ ein vom Vorstand der Staatsbürgerkurse ins Leben gerufene Komitee einsetzt, finden im *Bulletin*, im Organ unserer welschen Freunde keine gute Aufnahme. Es gebe Tote, die ein zähes Leben haben, glossiert der Redaktor des korporativen Teils des Blattes die Meldung. **

Schülerzahlen an den aargauischen Bezirksschulen.

In der Festschrift «100 Jahre aargauische Bezirksschule» von Hans Hauenstein findet sich folgende Zusammenstellung über die Durchschnittsschülerzahl der Hauptlehrer an den aarg. Bezirksschulen:

Jahr	Schüler	Hauptlehrer	Durchschnittliche Schülerzahl
1842	556	38	14,6
1852	800	43	18,6
1860	1060	45	23,5
1875	1930	75	25,7
1890	2250	82	27,4
1900	2466	89	27,7
1905	2980	95	31,4
1911	3480	110	31,7
1921	4440	139	31,9
1926	4680	142	32,9
1929	4340	142	30,5
1932	4950	145	34,2
1934	5020	146	34,4
1935	5433	156	34,8

Dazu bemerkt das «Schulblatt für Aargau und Solothurn» u. a:

Diese Tabelle mahnt recht eigentlich zum Aufsehen. Sie zeigt, dass die Durchschnittsschülerzahl pro Hauptlehrer an der aarg. Bezirksschule seit 1842 stetig gewachsen und auf weit mehr als das Doppelte angestiegen ist und somit die aarg. Bezirkslehrerschaft in bezug auf die Klassenstärken von Jahrzehnt zu Jahrzehnt unter ungünstigeren Verhältnissen arbeiten musste, während andererseits die Anforderungen an diese Schulstufe beständig grösser wurden. Die aus der Zusammenstellung ersichtliche Entwicklung kann unmöglich fortschreiten, sondern muss im Interesse der Schule so bald als möglich einer rückläufigen Bewegung Platz machen. Trotz der heute recht ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die zur Sparsamkeit auf der ganzen Linie nötigen, musste daher auf diesen wunden Punkt in unserm Schulwesen hingewiesen werden. Wohl entspricht zwar die Klassenstärke an der Bezirksschule nicht völlig der Zahl der Schüler pro Hauptlehrer, weil die Hilfslehrer in der Berechnung nicht berücksichtigt sind. Wenn wir aber andererseits in Betracht ziehen, dass an kleinen ländlichen Schulen die 4. Klassen und oft auch die Latein-, Instrumentalmusik-, Englisch- und Italienischklassen recht klein sind, so ergibt sich für die Normalklassen eine Belastung, die vom Durchschnitt von 34,8 nicht stark abweichen dürfte. Und doch verträgt gerade das an unserer Bezirksschule bestehende Fachlehrersystem mit seinem fast von Unterrichtsstunde zu Un-

terrichtsstunde stattfindenden Lehrerwechsel grössere Abteilungen weit schwerer als das an den andern Schulen übliche Klassenlehrersystem.

Unsere Bezirksschule kann ihr Heil nicht allein von einer Verschärfung der Auslese erhoffen, sondern sie muss, um konkurrenzfähig zu bleiben und ihrer schönen Doppelaufgabe der Vorbereitung auf das praktische Leben und zugleich auf die höhern Lehranstalten gerecht zu werden, immer mehr darauf bedacht sein, jeden einzelnen Schüler so sorgfältig als möglich auszubilden und zu erziehen, und das kann am leichtesten in kleinen Schulabteilungen geschehen. Der Wunsch nach kleineren Klassenbeständen wird deshalb gewiss bei den Behörden volles Verständnis finden.

Eintritts- und Entlassungsalter.

Dr. E. Braun, Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, hatte den Auftrag erhalten, sich zur Frage der Umgestaltung der Schulorganisation vom schulärztlichen Standpunkt aus auszusprechen und insbesondere sich mit dem Eintrittsalter, dem Beginn des Schuljahres, der Dauer der Schulzeit und dem Entlassungsalter zu befassen. Im September/Okttoberheft der «Gesundheit und Wohlfahrt» ist die Studie veröffentlicht. Dr. Braun kommt zu folgenden Schlussfolgerungen:

A. Eintrittsalter:

Es wird empfohlen, das *Mindesteintrittsalter* auf 6 Jahre 4 Monate heraufzusetzen; damit fällt für die Grosszahl der Kinder der Schuleintritt auf das Alter von ca. 6½—7 Jahre, was den Erkenntnissen über die körperliche und geistige Schulreife gut entspricht.

Die Möglichkeit eines Dispenses von diesem Mindestalter wird nicht empfohlen. Sie müsste zum mindesten an scharfe Bedingungen geknüpft sein.

Durch die jetzt geübte weitgehende Rückstellungspraxis ist eine gleichmässige Alterszusammensetzung der Klassen in empfindlicher Weise gestört worden. Durch die Heraufsetzung des Eintrittsalters wird sie wieder ausgeglichener, was nicht nur für das erste, sondern auch für die übrigen Schuljahre vorteilhaft sein wird.

C. Beginn des Schuljahres:

Es liegt *kein* besonderer Grund vor, von den Gesichtspunkten des Schularztes aus eine Aenderung für den Beginn des Schuljahres zu verlangen.

C. Austrittsalter und Dauer der Schulpflicht:

Vor dem 15. Lebensjahr kann im allgemeinen von einer körperlichen Berufsreife noch nicht gesprochen werden. Eine *Heraufsetzung* des Alters für den *Berufseintritt* erweist sich von ärztlichen Erwägungen aus als *notwendig*.

Da dies allgemein nur erreicht werden kann durch eine *Verlängerung der Schulpflicht*, so wird ein 9. Schuljahr *empfohlen*, aber daran die *Bedingung* geknüpft, dass ein besserer innerer Ausbau des Schulorganismus im Sinne einer Differenzierung nach Fähigkeitsgruppen und im Sinne der allgemeinen Lebens-erfüchtigung und Vorbereitung auf das Berufsleben stattfindet.

Für Schüler, die nach zurückgelegtem 15. Lebensjahr ihre Schulpflicht noch nicht erfüllt hätten, muss bei genügender Reife gleichwohl die Möglichkeit der Entlassung aus der Schule bestehen.

Kleine Mitteilungen

25 Jahre Zürcher Blindenfürsorge.

Mit dieser Feststellung legt der Zürcher kant. Blindenfürsorge-Verein seinen Bericht über das Geschäftsjahr 1. April 1934 bis 31. März 1935 vor. Diese Institution hat sich im Laufe eines Vierteljahrhunderts zu einer vielverzweigten, den heutigen Anforderungen entsprechenden Blindenfürsorge entwickelt. Sie

hat Not gelindert, Ausbildungs-, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten geschaffen, aufgerichtet, wenn das schwere Schicksal allzu hart empfunden wurde. Im Berichtsjahr wurden 265 Fürsorgefälle behandelt und in den verschiedenen Fürsorgezweigen der Betrag von Fr. 25 180.20 aufgewandt. Das ständige Sekretariat Zürich 6 (Postcheckkonto VIII 2421) erteilt Auskunft und Beratung in allen Angelegenheiten Blinder.

Fürsorge.

In ihrem Jahresbericht dankt die Schweizerische Vereinigung für Anormale (Pro Infirmis) vorerst für die Zuwendung des Bundes (298 000 Fr.) sowie für das schöne Ergebnis der Kartensaktion in 11 deutschschweizerischen Kantonen, das rund 249 000 Franken ausmachte und ebenfalls der Anormalenhilfe dienstbar gemacht werden konnte. Diese an sich grossen Summen (zusammen mehr als eine halbe Million) fanden gute Verwendung in Form von Subventionen an mehr als 200 Anstalten sowie an die vielen Hilfsvereine und sonstigen Institutionen, die sich zur Verbesserung des Loses der Anormalen einsetzen.

Die Schweizerische Vereinigung für Anormale setzt sich zusammen wie folgt: 1. Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen. 2. Schweizerischer Verband für Taubstummenhilfe, nebst einer romanischen Gesellschaft mit gleichem Zweck. 3. Bund schweizerischer Schwerhörigenvereine. 4. Schweizerischer Hilfsverband für Epileptische. 6. Schweizerischer Verband für Schwererziehbare. 7. Schweizerische Fürsorgekommission für Gebrechliche und Invalide. 8. Schweizerischer Verband von Werkstätten für Mindererwerbsfähige. 9. Heilpädagogisches Seminar Zürich. 10. Institut J. J. Rousseau, Genf. 11. Institut für Heilpädagogik (kath.), Luzern.

Gegen den Kriegsgeist.

Der Sonderausschuss für Kriegsprophylaxis der holländischen Gesellschaft zur Förderung der Heilkunst (Neederlandsche Maatschappij tot bevordering der Geneeskunst) hat in einem Aufruf an alle Psychiater diese ersucht, mitzuhelfen, die Völker und Führer aufzuwecken gegen den wachsenden Kriegsgeist. 350 Psychiater und Psychologen aus allen europäischen Staaten der USA und Kanada haben diesen Aufruf unterzeichnet; er ist an die Staatsmänner adressiert. Herr Dr. med. Walter Moos, Zürich, Seefeldstr. 18, hat uns diesen Aufruf zugestellt; er wird das in französischer Sprache gefasste Zirkular Interessenten vermitteln können.

Bücherschau

Hermann Paul — Karl Euling: *Deutsches Wörterbuch*. Verlag: Max Niemeyer, Halle a. d. Saale 1935.

Wir haben an dieser Stelle das Erscheinen der ersten Lieferungen gewürdigt. Soeben legt uns der Verlag die Lieferungen acht und neun vor, und damit hat das Werk seinen Abschluss gefunden. Es wendet sich an alle Gebildeten, doch dachte der erste Herausgeber besonders an die Deutschlehrer. Aber auch für den Fremdsprachunterricht sollte es herangezogen werden können. Das Wörterbuch verzichtet auf vollständige Aufzählung sämtlicher Wörter; auch wollte es nicht den ungeheuren Schatz des mundartlichen Wortreichtums aufnehmen. Natürlich sind die landschaftlichen Eigenheiten und diejenigen der verschiedenen Berufszweige angegeben. Eingehend berücksichtigt sind die Abweichungen bei den klassischen Schriftstellern von dem jetzigen Sprachgebrauch. Bei schwankendem Sprachgebrauch ist das Nötige verzeichnet. Da sich der Herausgeber das Buch nicht nur zum Nachschlagen, sondern auch zum Lesen dachte, befliss er sich, die Tatsachen des Wortgebrauchs in einen historischen und psychologischen Zusammenhang einzureihen. Eingehend berücksichtigt sind die Partikeln. Herangezogen wurden auch Etymologisches und das Fremdwort, doch ohne die betreffenden Nachschlagwerke ersetzen zu wollen.

Die neue, vierte Auflage bewahrte den ursprünglichen Charakter, trug aber dem heutigen Stande des Wissens Rechnung.
G. Küffer.

Ed. Chapuisat: *Le général Dufour*. Librairie Payot, Lausanne 1935.

Vor 60 Jahren hat die Schweiz ihren grössten und vorbildlichen Bürger verloren: General Dufour. Zum Jubiläum hat uns Eduard Chapuisat, der einzig Berufene, zwar nicht die erwartete grosse Biographie geschenkt, sondern nur einen kleinen

Band von kaum 250 Seiten, der trotzdem ausserordentlich wertvoll ist als Leistung eines wissenschaftlichen Schriftstellers, der die seltene Begabung besitzt, dieses «lange und schöne Leben» darzustellen mit jener innern, Dufour wesensgemässen Begeisterung. Da ist kein Schutt der Tatbestände, und doch spürt man überall, dass der verantwortungsvolle Forscher hinter dem glänzenden Schriftsteller steht. Was Chapuisat von Dufour sagt, darf man auch auf den Biographen Chapuisat beziehen: il parle avec autorité, précision et courtoisie. Die kleine, bedacht und feinsinnig geschriebene Biographie ist eine echte Leistung jener westlichen «biographique pure», die in der Westschweiz hochbegabte Vertreter hat. Frei von gleissnerischen Formulierungen und gewagten Thesen, in vornehmer Einfachheit, die wir an unsern welschen Schriftstellern lieben, verfeinert Chapuisat Dufours Lebensbild. Dr. K. Landolt (Klosters).

Niklaus Bolt: *Swizzero*. Uebersetzung ins Italienische von Siro Cantoni. 240 S. Casa Editrice Verbano, Locarno. Geb. Fr. 3.50.

Die bekannte Erzählung liegt jetzt endlich auch in italienischer Uebersetzung vor, nachdem sie aus dem Deutschen schon früher ins Englische, Französische, Schwedische, Norwegische und Holländische übertragen worden war. Der Tessiner Siro Cantoni hat es verstanden, die Geschichte in flüssiges, klares Italienisch zu fassen, und wir freuen uns darüber, dass diese wertvolle Schrift nun auch der Jugend italienischer Sprache ohne Mühe zugänglich ist. Das Buch ist mit 11 Photographien und 3 Bildern nach R. Mürger geschmückt. Die Herausgabe des Bändchens gereicht dem Tessiner Verlag zur Ehre. K. S.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Stellenlose Lehrer in der Schweiz.

Die in Nr. 47 (22. November 1935) der SLZ erwähnte Rundfrage bei den kantonalen Erziehungsdirektionen ergab folgenden Stand der Stellenlosigkeit im Lehrerberuf:

Kantone	Primarschule		Sekundarschule		Bemerkungen
	m.	w.	m.	w.	
Zürich	48	78	11	1	40 in Stellvertretung
Bern	69	44	39	20	54 „ „
Luzern	38	28	4	2	dazu 12 Mittelschullehrer
Uri	2	0	0	0	
Schwyz	5	0	1	0	zeitweise Stellvert.
Obwalden	0	0	0	0	
Nidwalden	0	0	0	0	
Glarus	5	0	0	0	z. T. in Stellvertret.
Zug	—	—	—	—	keine Antwort
Freiburg	—	—	—	—	
Solothurn	8	7	14	0	Primarlehrer in Stellvert.
Baselstadt	22	24	43	6	{ dazu 19 „Oberlehrer“ (Gym.-Stufe) und 51 Fachlehrerinnen. 48 Vikare und 33 Vikarinnen sind beschäftigt.
Baselland	8	6	0	0	5 in Stellvertretung
Schaffhausen	3	17	2	0	z. T. in Stellvert. tätig.
Appenzell A.-Rh.	5	1	2	0	2 in Stellvertretung
Appenzell I.-Rh.	1	0	0	0	zeitw. in Stellvertretung
St.Gallen	23	11	11	3	{ 24 studieren weiter; 24 arbeiten in einem andern als dem Lehrerberuf
Graubünden	23	8	5	0	z. T. in Stellvertret.
Aargau	21	68	14	1	
Thurgau	18	13	7	1	z. T. in Stellvertret.
Tessin	10	30	1)	—	alle in Vertretung
Waadt	12	10	29	25	z. T. in Stellvertret.
Wallis	54	59	—	—	„ „ „ „
Neuenburg	15	45	5	0	Zahlen unsicher
Genf	0	0	0	0	{ Besondere Verhältnisse gem. ausführl. Schreiben.

1) einige.

Einzelne Erziehungsdirektionen, wie z. B. diejenigen von Baselstadt, St. Gallen, Neuenburg und Genf, gaben ausführlichere Darlegungen ihrer besonderen Verhältnisse; sie wurden, so gut es ging, in der obigen knappen Tabelle berücksichtigt. Ueber den Stand der

Stellenlosigkeit auf der Mittelschulstufe (Gymnasiallehrer) gibt die Tabelle im allgemeinen keine Auskunft; bei den Kantonen mit Bezirksschulen (Aargau, Solothurn) sind die stellenlosen Bezirksschullehrer in der Rubrik Sekundarschule aufgeführt. Die kleinen Kantone, in denen glücklicherweise keine oder nur wenige stellenlose Lehrer sind, weisen darauf hin, dass dieser Zustand dem Nichtvorhandensein eines Lehrerseminars zuzuschreiben sei.

Der Präsident des SLV.

Delegierte der Sektion Zürich.

An Stelle des verstorbenen Herrn Albert Pünter, Uster, und an Stelle des zurückgetretenen Herrn Prof. Reinhold Hess, Zürich, wählte die a. o. Generalversammlung des Zürich. Kant. Lehrervereins vom 7. Dezember a. c. die Herren *Heinrich Greuter*, Primarlehrer, Uster, und *Fritz Kübler*, Sekundarlehrer, Zürich, als Delegierte der Sektion Zürich in den SLV. Da die Sektion Zürich ein Anrecht auf 24 Delegierte besitzt, bisher jedoch nur deren 23 abordnete, wurde ferner Herr *Heinrich Frei*, Primarlehrer, Zürich, als neuer Delegierter bestimmt.

Der Leitende Ausschuss.

Schweizerische Lehrerweisenstiftung. Vergaben: Saldo letzter Publikation Fr. 2030.95. Arb.-Gemeinschaft Binningen-Bottmingen-Biel-Benken Fr. 28.—; Kreislehrerkonferenz Chur Fr. 125.—; Sekt. Fribourg Fr. 35.—; Konferenz Baden Fr. 164.—; Berner Schulblatt Fr. 14.—; Lehrerverein Glarus Fr. 200.—; Bez.-Konf. Rheinfelden Fr. 50.—; Sektion Gotthard Fr. 13.—; Konferenz Davos-Klosters Fr. 50.—; versch. Glarner Lehrer Fr. 10.80; Schulhaus Waidhalde Fr. 9.—; F., Oerlikon, Fr. 1.—; St., Herisau, Fr. 1.—; H. W., Zch., Fr. 3.—; Kollegen aus Bühler Fr. 5.—; Ungenannt Glarner Unterland Fr. 9.—; Konferenz Hinterland Fr. 6.—; A. Sch., Frumsen, Fr. 3.—; Kollegen aus Schaffhausen Fr. 4.—; Schulkapitel Zürich, I. Abtlg., Fr. 151.—; II. Abtlg. Fr. 237.05; III. Abtlg. Fr. 155.50; IV. Abtlg. Fr. 242.—; Aarg. Lehrerverein Fr. 68.—; Schaffhauser Lehrerverein Fr. 200.—; Bez.-Konferenz Kulm Fr. 103.—; J. B., Thal, Fr. 2.—; Schulkapitel Horgen Fr. 155.—; Schulkapitel Pfäffikon Fr. 74.—; Schulkapitel Winterthur S u. N Fr. 166.—; Schulkapitel Dielsdorf Fr. 70.—; J. W., Zollikon, Fr. 1.—; K. L., Zürich, Fr. 5.—; E. K., Rapperswil, Fr. 150; Arbeitsgruppe Liestal Fr. 50.—; Arbeitsgruppe Münchenstein-Arlesheim Fr. 26.40; Arbeitsgruppe Gesamtschl. Fr. 30.—; Arbeitsgruppe Therwil Fr. 15.15; Arbeitsgruppe Freidorf-Birsfelden Fr. 48.—; Töchtererschule Zürich Fr. 16.75; Schulkapitel Uster Fr. 123.—; E. G., Sargans, Fr. 4.—; Soloth. Lehrerbund Fr. 860.—; Sektion Appenzell Fr. 166.—; Bez.-Konferenz Aarau Fr. 164.60; Z., Zürich, Fr. 1.—; Verlag Kaiser & Co., Bern, Fr. 200.—; Bez.-Konferenz Zofingen Fr. 100.—; Kreislehrer-Konferenz Untertasnä Fr. 25.45; Sektion St. Gallen Fr. 1535.85. A. K., Zürich, Fr. 20.—. Total = Fr. 7779.—. Das Sekretariat.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Am Schlusse des Jahres möchten wir allen Mitarbeitern und eifrigen Lesern für ihr Interesse herzlich danken.

Alle Abonnenten bitten wir, der Schweizerischen Lehrerzeitung auch weiterhin treu zu bleiben und ihr unter den jungen Kollegen neue Freunde zu werben.

Es ist gelungen, mit Verlag und Beilagen die Verträge auf etwas veränderter Grundlage für weitere drei Jahre zu erneuern, so dass die Zeitung zum gleichen niedrigen Preis wie bisher geliefert werden kann. Für anregenden und reichen Inhalt sorgen die Redaktoren mit ihrem Stab von Mitarbeitern.

Der Leitende Ausschuss und die Redaktion.

Bücherschau

Emilie Bosshard: *Die systematischen Grundlagen der Pädagogik E. Sprangers.* Verlag: S. Hirzel, Leipzig 1935. 177 S. RM. 5.40.

Paul Häberlin: *Möglichkeit und Grenzen der Erziehung.* Schweizer Spiegel, Verlag. Fr. 5.—

Beide Werke werden später im Textteil besprochen.

Rudolf Pozdena: *Wanderers Orientierungs- und Wettertaschenbuch.* 174 S. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. Brosch.

In handlichem Taschenformat bietet der Verlag einen überaus brauchbaren Wegweiser für Orientierungsübungen zu jeder Tages- oder Nachtzeit und Anleitung für das Studium des Wetters. Klar und leichtverständlich macht der Verfasser auf die Erscheinungen aufmerksam, die dem Naturfreund und Wanderer Winke geben, sich in allen Lagen zurechtzufinden und die mannigfachen Wetterzeichen richtig zu deuten. O.

Nina Kündig: *Das Märchen von den Pelzanemonen.* Druck und Verlag: Lithographie zum Gensberg, Basel.

Immer wieder haben Märchenerzähler in Wort und Bild das Leben der Blumen geschildert, von ihrem Erwachen in der Frühlingszeit an bis zum herbstlichen Welken und ihrer Rückkehr in den mütterlichen Schoss der Erde. Nina Kündig hat es gelockt, sich im besondern mit dem Leben der Pelzanemonen zu befassen, mit diesen ersten Frühlingsboten der Berge. In freundlichem Plauderton, wie eine Mutter ihren Kindern, erzählt sie vom Werden und Wachsen, von den Träumen und Sehnsüchten der Anemonen-Familie und malt dazu ganz schlichte, liebe Bildchen. Mit der fortschreitenden Sonnenwärme tauchen auch andere Blumenkinder auf: Alpenveilchen und Enzian, die Soldanella in ihrem zierlich zerfetzten Röckchen, die Glockenblume und das Mehlprimelchen. Aber je wärmer die Sonne scheint, desto unbehaglicher wird es den Pelzanemonen. Und als ihnen der Wind eines Tages die struppig gewordenen Pelzchen entführt, sinken sie müde und zu neuem Schlaf bereit in die Erde zurück. — Kleine Mädchen und Buben werden an dem Büchlein ihre Freude haben, und die mit geschickten Fingern begabten werden gewiss versuchen, die in einfachen Linien gehaltenen Blumenbilder nachzuzeichnen.

Ida Frohnmeyer.

«Von Stoffen, Kleidern, Strumpf und Schuh», wie sie beschaffen sind und wie wir sie einkaufen sollen. Verlag der Schweizer Warenkunde, Zürich.

Dieses Heft behandelt die Textilien, Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide, Kunstseide unter Beigabe zahlreicher Roh- und Gewebemusterchen, ferner die Weberei, die Strümpfe, Strick- und Wirkwaren, die Ausführung der Garne und Gewebe und die Schuhe.

Charles Bally: *Le langage et la vie.* Zweite, neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 274 S. Verlag: Max Niehans, Zürich und Leipzig. Geh. Fr. 5.50.

In der von den Prof. J. Jud und Arnald Steiger betrauten «Romania Helvetica» erschien als Series linguistica vol. I obiges Buch. Als der Verfasser 1913 «Le langage et la vie» als bescheidenes Büchlein von 104 S. herausgab, wurde es mit grossem Interesse aufgenommen. Von seinen damaligen Kritikern äusserte sich u. a. K. Morgenroth folgendermassen (Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. 1914): «Erkennen wir im Hinblick auf des Verfassers bedeutendste Leistung: *Traité de stylistique française* dankbar an, dass er den Lesern der neueren Sprachen reichlich Mittel an die Hand gibt, ihren Unterricht vor dem Uebergewicht des Mechanischen zu bewahren und in Betrachtung des frisch sprudelnden Sprachlebens anziehend zu gestalten, so schätzen wir in dieser seiner jüngsten Schrift vor allem den feinsinnigen Vortragskünstler, der es versteht, seine auf ein Ziel gerichteten Gedanken klar, bestimmt und in mustergültiger Form uns vorzuführen. In zwei Abschnitten 1. Le fonctionnement du langage et la vie, 2. L'évolution et la vie fasst Bally seine Anschauungen über das Leben der Sprache zusammen, immer anregend, immer anmutend, meist auch überzeugend.

Die Erstauflage hat der Verfasser durch eine Reihe interessanter und tiefgründiger Arbeiten erweitert: *Stylistique et linguistique générale, Mécanisme de l'expressivité linguistique, Langage transmis et langage acquis, La contrainte sociale dans le langage, L'enseignement de la langue maternelle et la formation de l'esprit.* — Von jeher ist B. pädagogischen Fragen zugewendet gewesen. Er hat sich nie damit zufrieden gegeben, seine Wissen-

schaft von der praktischen Anwendung zu trennen, die sich aus ihr ergibt. Wir kennen seine Bemühungen, den Sprachunterricht in der Schule zu verjüngen und zu befruchten. (Vgl. «*La crise du français*» und die Besprechung in SLZ 1934, Nr. 40, p. 558 ff.) Die Zusammenfassung seiner Ideen auf diesem Gebiet findet der Leser im Kapitel «L'enseignement de la langue maternelle et la formation de l'esprit». Durch einen wertvollen Index, der die Arbeit mit dem interessanten Werk wesentlich erleichtert, wird die Neuauflage abgeschlossen. —i.

Dr. Emanuel Riggenbach: *Du sollst es wissen.* Eine Erzählung zur Geschlechtererziehung der reifenden männlichen Jugend. Verlag: Gebr. Riggenbach, Basel.

Vor einigen Jahren rief das Erziehungsdepartement Basel eine Anzahl Pädagogen zu einer Kommission zusammen, die die Möglichkeiten und bisherigen Erfahrungen geschlechtlicher Aufklärung und Erziehung in der Schule studieren sollte. Die beiden Hauptvorträge von Frau Dr. Hunziker und Herrn Dr. Riggenbach (Realgymnasium Basel) wiesen übereinstimmend darauf hin, dass sexuelle Aufklärung nur einen Teil des Gesamt-erziehungswerkes und -planes darstelle, die darauf hinauslaufen, das Bewusstsein zu überwachen und das Verantwortlichkeitsgefühl, die Willens- und Charakterschulung als Fundament so zu pflegen, dass später Schaden verhütet werden kann. Uebereinstimmend wurde auf die Tatsache hingewiesen, dass viele Eltern in dieser schwersten Erziehungsfrage versagen.

Als eine der ersten Früchte dieser Bemühungen hat nun Herr Dr. Riggenbach, auf langjähriger Erfahrung basierend, eine Erzählung veröffentlicht, die sicher vielen eine Hilfe bester Art sein kann und wird. Das Büchlein ist kein Unterrichtsmittel, kein Lehrstoff für Sexualpädagogik; es wendet sich schlicht und offen in väterlichem Ton an die Jugend selbst, an Knaben von 12 bis 14 Jahren. In 12 kleinen Erlebnissen werden dem jungen Menschen das Werden des Kindes, das Wesen des Geschlechtlichen, der Befruchtung, dann die Gefahren von Liebeleien, Geschlechtskrankheit, Alkohol und schliesslich die Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht klar gemacht.

Diese kleinen Erzählungen, offenbar den Erfahrungen des Verfassers entsprungen, wirken so sachlich und doch wieder so vorsichtig, kindlich und unauffällig, dass man sofort das Gefühl hat, das ist nun das Rechte, das vom Kind ausgeht. Ein Bub, dem weder Vater noch Mutter, noch Lehrer in dieser heiklen Frage bisher geholfen hatte, braucht weder ärztliche Tiraden, die er ablehnt oder in denen er Sensation wittert, noch Warnungen und Drohungen, denen er verständnislos gegenübersteht, sondern ruhig sachliche Belehrung, die Sexuelles nicht als Sünde betrachtet und die ihn auf neue Pflichten im Leben vorbereitet.

In einer nächsten Auflage wird der Verfasser einiges vielleicht noch ein wenig schärfer fassen oder ein wenig mehr akzentuieren; als erste Aufklärung, als Privatlektüre für heranwachsende Knaben ist das Büchlein des bekannten Basler Pädagogen und Naturschützers einsichtigen Lehrern und gehemmten Eltern sehr zu empfehlen. Damit wird der Bann gebrochen. Und dann sollten die Buben fragen dürfen! H. L.

Fritz Jöde: *Deutsche Jugendmusik.* 56 S. Verlag: Holle & Co., Berlin. Brosch. RM. 1.80.

In dem kleinen Bändchen stellt der Verfasser in geschickter Weise die Entwicklung der deutschen Jugendmusik dar. Die verschiedenen Arten des Jugendsanges, die Stellungnahme der Jugend zum Konzertwesen, zum neuen und alten Volkslied, zu moderner Musik, Anregungen für Hausmusik werden besprochen. Und der Verfasser zeigt geschickt, wie in den Singkreisen und offenen Singstunden Vertreter aller Berufe, Klassen und Konfessionen zusammenarbeiteten und in ihrem Tun sich an das ganze Volk wendeten, dem ganzen Volke dienten, lange bevor das Wort «völkisch» auch nur geprägt war. Und einem aufmerksamen Leser neuer deutscher Musikzeitschriften zeigt sich, dass die neuen Kulturführer nur von den Ideen leben, die von denen stammen, die man heute gern verleugnet. Darum ist die beigegebene Zeittafel über den Werdegang der Bewegung so wertvoll. R. Sch.

Otto Beyeler: *Gotthard.* Saumweg, Strasse, Bahn. 168 S. 150 Bilder. Eine Uebersichtskarte. Pro Patria-Verlag A.-G., Thun. Fr. 8.80.

Was der Gotthard als Gebirge und Pass, als Saumweg, Strasse und Bahn bedeutet, wird uns in 150 wohl gewählten, sprechenden Bildern nahegerückt. Mit geschultem Auge und feinem Verständnis hat der Verfasser die geographischen, geschichtlichen und technischen Probleme erfasst und hat uns so ein inhaltsreiches, in Wort und Bild überaus ansprechendes Gotthardbuch geschaffen. Ein gediegenes Werk für Schule und Haus. u.

657. 184.

WINTER,

Winter, wysse

WINTER,

*du bischt glych ä schöini Zyt,
wän mys Hüsi ganz verschneved,
wien ä Chrapf i Nydle lyt!*

Bestimmt ist der Winter eine herrliche Zeit, wenn man ihn im Hochtal, im Gebirg oder in Waldesnähe erlebt.

Doch nicht allen Leuten ist es vergönnt, mit den Schneehasen auf Ski und Schlitten um die Wette zu jagen. Gar mancher von uns ist an die Stube gefesselt. Die Dämmerzeit regiert den Morgen und den Abend, und just um die Jahreswende, wenn das Herz voller Sorgen und der Kopf voller Zukunftspläne ist, möchte man sich in seinen vier Mauern ein bisschen zerstreuen und greift zu geeigneter Lektüre.

Ein Familienblatt besonders dürfte wie frohe Musik Sorgen und Langeweile bannen; es ist dies die Illustrierte für Alle.

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Schweiz	Fr. 11.10	Fr. 5.65
	Ausland		Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES

INSTITUTES ZUR FÖRDERUNG DES

SCHUL- UND BILDUNGSWESENS

UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ZWEIUNDDREISSIGSTER JAHRGANG

1935

A.-G. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI, ZÜRICH

Inhaltsverzeichnis des Pestalozzianums 1935

Zur Pestalozziforschung	Seite
Freiherr Otto Leopold von Ende bei Pestalozzi	1
Christian Friedr. Wurm als Schüler und Verteidiger bei Pestalozzi	5
Unbekannte Briefe zum Lehrerstreit in Yverdon . . .	9, 23
Ein Pestalozzi-Dokument aus der helvetischen Consulta . .	10
Pestalozzi und Johann Baptista von Tschärner	13
Der Entwurf zu einem bündnerischen Schulgesetz von 1794	17

Aus dem Pestalozzianum

Jahresbericht 1934	2
Neue Bücher	4, 7, 12, 15, 19, 28
Schulgeschichte	19
Tagung zur «Sprachpflege im Deutschunterricht»	19

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

27. DEZEMBER 1935

32. JAHRGANG • NUMMERN 6 und 7

Unbekannte Briefe zum Lehrerstreit in Yverdon

Siehe Pestalozzianum Nr. 3, Seite 9.

(Schluss.)

Bearbeitet und mitgeteilt von Dr. Olga Essig.

Der folgende Brief enthält neben Tagesereignissen aus Yverdon die Antworten auf einen von Wurm gesandten Fragebogen, der der Vorarbeit für den geplanten Zeitschriftenaufsatz über Pestalozzi und sein Institut dienen sollte:

Iferten, Juni 1823.

Lieber Freund!

Ich habe eine kleine Reise ins Aargau gemacht und bei meiner Rückkehr fand ich Deine zwei Briefe vom 24. Mai und 7. Juni. Ich wollte mich sogleich an die Beantwortung machen, als ich mich besann, dass es besser sei zu warten, bis der Prozess auch beim Appellationsgericht in Lausanne entschieden, welches auch gestern zu Gunsten Pestalozzi's und Schmid's geschehen. Von Pastoralbriefen an Niederer, wie Du Dich ausdrücktest, und sonstigen Dingen an mich, die in einem Paket an Mrs. Hilgar magisch versteckt sein sollen, habe ich bis auf den heutigen Tag auch nicht die Probe gesehen. Doch zur Beantwortung Deiner Briefe: Ich kriege den v. 24. Mai vor. Er beginnt gar freundlich mit Guten Morgen! welches ich Dir samt allen Tageszeiten ebenso freundlich zurückgebe. Dass Du für eine ordentliche Zeitschrift einen Aufsatz über unsere arme und zerfleischte Anstalt ans Licht befördern willst, ist ein Vornehmen, so Deiner würdig und hat meinen ganzen Beifall. Man braucht Dich nicht zu erinnern, nicht wie früher geschehen, so stark in die Posaune zu stossen, dass alles rings niedergeschmettert wird; denn Du bist besonnen und weisst quid juris. Ich bin überzeugt, dass ein besonnener Aufsatz der Art von grossem Nutzen sein kann und Du wirst allerdings um die Iferten-Sache eine Krone des Verdienstes mehr um Deine Stirne flechten. Auch Dein anderer Plan, in Form von Briefen dem Rezensenten — es ist Herr Schacht, Professor in Mainz — der Meyer'schen Schrift⁴⁾ einige sanfte Wahrheiten vor die Nase zu halten, ist sehr löblich. Auf jeden Fall hätte der Rezensent die Tendenz des Meyer'schen Buches missbilligen sollen, denn indem sie alles Schlimme, was in einer Reihe von Jahren geschehen, zusammenstellt, u. einer Person aufbürdet, indem sie aus Privatgesprächen und Sagen — ersteres ist ein wahrer häuslicher Verrath — wiederum das Schlimme herauszieht und Privatäusserungen oftmals zu Handlungsprinzipien stempelt, indem sie überhaupt von allen Stürmen und widrigen Schicksalen der Anstalt schweigt, und nur das aufsucht, was Schmid brandmarkt, verliert sie den Charakter einer ruhigen Untersuchung u. Darstellung, wird gehässig und ein Produkt der Leidenschaftlich-

keit und Unreife. Immerhin muss man denken, wenn man über eine solche Anstalt schreiben will, was man eigentlich zerstöre, und es muss eine Schrift der Art, wenn sie wahrhaft wirken soll, den Zweck der *Besprechung* an sich tragen u. es muss sich nicht nachweisen lassen, dass sie *zerstören*, schaden wolle. Die Schrift ist mehr ein Produkt gekränkter Eitelkeit und ohnmächtiger Rache, als eine besonnene Abhandlung, mehr ein Exerzitium in Hegel'schen Prinzipien, als ein Produkt selbständiger Beobachtung und durch Erfahrung und Sachkenntnis geläuterter Grundsätze. Doch das alles weisst Du eben so gut als ich. Dass Du auch Pestalozzi's Sprachansichten in Schutz nehmen und dabei meiner armen Seele gedenken willst, zeugt von Deinem guten Urteil und Deiner Freundschaft für mich. Einen Knicks für Deine Lobsprüche oder was es sonst sein mag, meine Persönlichkeit betr., sollst Du richtig haben, und zwar einen ästhetischen mit aller Anmuth und Grazie, die man bei einem französischen Tanzmeister üben kann. Und nun komme ich zu Deinen Fragepunkten: Ad 1) Da nun der Prozess — der Bücherprozess — gewonnen, so wird man allerdings eine ruhige, aktenmässige Anzeige an das Publikum machen. Ad 2) Der Bücherprozess ist gewonnen, aber es ist noch ein anderer anhängig und zwar ein Injurienprozess, wegen einer Schmähschrift, welche Niederer, Krüsy und Naef an die Munizipalität eingegeben über Joseph Schmid. Bisher ist dieser Prozess nicht gewonnen und nicht verloren: er ruhte auch eine geraume Zeit, und ich weiss nicht, ob Jos. Schmid ihn wieder aufnehmen wird. Er sagt es zwar, aber ich habe keine Gewissheit. Ad 3) Niederers Strafe wegen der Sausuite (?) mit dem Stadtsiegel ist Schande; Schmid zitierte ihn vor den Friedensrichter, aber er erschien nicht. Was dem Stadtschreiber geschehen soll, ist noch nicht entschieden, man sagt, dass er abgesetzt werde, weil er noch andere Schändlichkeiten begangen. Ad 4) Pestalozzi ist nach Gewinnung des Prozesses erfreut und erheitert gewesen, weil er glaubt, dass er einmal Ruhe haben und sein Haus von den Schandflecken gereinigt sein werde. Er bedauert übrigens die Verhärtung Niederers. Ad 5) Schmid war natürlich auch sehr erfreut, wie seine Schwester, aber so viel ich wahrgenommen, ging alles ruhig und würdig her. Ad 6) Kann ich Dir keinen Aufschluss geben, weil ich die Sache nicht weiss, nur so viel kann ich sagen, dass es keine andern als Familienbesorgnisse waren, welche Pestalozzi's Stirn mit Gram umhüllten. Ad 7) Habe keine Conzepte und Niederers und Deine Pastoralbriefe weder Pestalozzi noch Schmid mitteilen können, sintemal ich keine erhalten. Ad 8) Wer der Rezensent im «Hermes» ist, habe ich oben gesagt: Herr Schacht, Professor in Mainz. Ad 9) Lehrer wohnen wieder im Schlosse, solange ich in demselben bin, und ich kam im Mai 1822. Ad 10) Schmid hat sich nie geäussert darüber, dass ich zu Niederer ging, wenigstens habe ich nie etwas der Art gehört. Ich hätte mir auch nichts sagen lassen. Denn wenn ich meine Pflicht tue und ein vernünftiger

⁴⁾ «Wie Joseph Schmid die Pestalozzi'sche Anstalt leitet. Ein Seitenstück zu dem Buche 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.'» Von Jer. Meyer, gewesener Lehrer am Pestalozzi'schen Institut in Iferten. Stuttgart 1822.

Mann bin, kein Teufel sollte mich hindern, dahin zu gehen, wo es mir beliebt. Ad 11) Schmid hat sich nie ungebehrdig aufgeführt, wenn ich ihm Einwendungen machte, und meine Sache beweisen konnte, ihre Richtigkeit und praktische Ausführbarkeit, mochte es sein, von welcher Art es wollte. Ad 12) Allerdings habe ich Schmid äussern hören, wie man den Pestalozzi leiten könne, aber nicht im bösen Sinn als Werkzeug gebrauchen. Pestalozzi hat ein tiefes Rechts- und Wahrheitsgefühl, von demselben lässt er sich nicht abbringen; da findet er: bis hierher und nicht weiter. Er hat aber auch seine Sonderbarkeiten und Eigenheiten, die geschont sein wollen, um ihm nicht unnöthigen Verdross zu verschaffen, und wie man ihn *schonen*, nicht wie man ihn leiten, d. h. zu selbstsüchtigen Zwecken missbrauchen könne, hat Schmid wohl hier und da bei vertraulichen Tischgesprächen erzählt. Ad 13) Es waren Lehrerzusammenkünfte, seit ich im Schlosse bin, wo von den Knaben, dem Unterricht, der Stundenvertheilung usw. die Rede war. Ad 14) Die Zeugnisse der Zöglinge macht *Schmid*. Ad 15) Die Korrespondenz mit dem Alten führt Schmid. Ad 16) weiss ich nicht, ob regelmässige Korrespondenz mit den Aeltern geführt wird. Ich *glaube* und *hoffe*. Ad 17) Ein Lehrer kann auf alle Art strafen — mündlich und pädagogisch —, nur nicht mit Schlägen; körperliche Züchtigung leidet Pestalozzi nicht nach seinen Grundsätzen, und doch geschieht es auch in Nothfällen. Ad 18) Das Taschengeld wird alle Woche von dem Lehrer ausgetheilt, der der Aufseher ist. Es ist natürlich, dass man dabei nach pädagogischer Rücksicht verfährt, wenigstens habe ich es immer so gemacht. Ad 19) Das Turnen steht bei Schmid in Ansehen, auch war Gymnastik im Schlosse. Ad 20) Die Turnutensilien wurden bei Ankunft Rotenberges im J(ahre) 1821 angeschafft, der die Turnerei leitete. Ad 21) weiss ich nichts von Unterdrückung der Weihnachtsreden. Ad 22) Nein, Girard hat im Singen die Vorgerückten, die kleinen Knaben lernen bei J(ungf.) Maria Schmid. Ad 23) Abend- und Morgenandachten waren los, wurden unterbrochen und sind wieder los. Ad 24) Der Pfarrer von Chêrs lehrt die Katholischen den Religionsunterricht. Ad 25) dass man gegen Geschichtsunterricht jemals Einwendungen gemacht, habe ich nicht gehört. Man ist aus pädagogischen Gründen dagegen, und mit Recht, wenn der Geschichtsunterricht nicht recht behandelt wird. Man will nur den Menschen vorherrschend wissen in der Geschichte der Knaben, also das biographische Element, weil die andern Verhältnisse über den Horizont der Knaben hinaus sind. In diesem Sinne ist man gegen alle Kompendien der Universalgeschichte. Ad 26) Schmid hält die übliche Anrede an die armen Kinder nicht mehr. Was sie bedeuten sollte, weiss ich nicht. Ad 27) In meiner Zeit ist nichts gestohlen worden, weil man Zucht und Ordnung hielt, wenigstens meines Wissens nicht. Ad 28) Ueber Schmid's Schenkung an die Armenschule habe ich gar kein Urteil. Ad 29) Die Kinder der Armenschule⁵⁾ haben Erholungs- und Freistunden wie die andern gehabt, wenigstens zu meiner Zeit. Ad 30) Nein, es sind 10 Unterrichtsstunden täglich, Frauen 9, und zwar ist das nach Pestalozzi so, der auf immerwährende Thätigkeit dringt. Weil alles in den Klassen geschieht, so bedürfen die Zöglinge keiner andern Stunde zur Vorbereitung. Auch muss man nicht glauben, dass alle

⁵⁾ In Clendy.

9 Stunden in den Klassen sitzen, sie haben Freistunden, je nach den Fächern, die gerade gelehrt werden, z. B. wenn die Protestanten Religion haben, haben die Katholiken frei und umgekehrt, wenn die erste Klasse Latein hat, hat eine andre frei usw., so dass Zeit überaus genug übrig bleibt für diejenigen, die für sich arbeiten wollen. Ad 31) Nach dem Mittagfrass um 12 Uhr haben alle frei bis 2 Uhr und an einigen Tagen nur bis 1 Uhr. Ad 32) Die Knaben wohnen allerdings in den Klassen, solches wird aber geändert, und sie erhalten ihre besonderen Wohnstuben. Ad 33) Von Schmid's Moral an Beispielen unter den Armenkindern habe ich eine eben so blasse Idee als Du. Zu meiner Zeit ist nichts dergleichen vorgefallen. Ad 34) Dass Maria Schmid die armen Kinder nicht malträtiert, ist mir der Beweis, dass alle sie sehr lieb haben, und wenigstens zu meiner Zeit ist mir kein Beispiel einer lieblosen Behandlung vorgekommen, vielmehr muss ich alles Gute rühmen. Ad 35) Meyer: Er hatte einen Bruder und zwei Schwestern in der Anstalt, und sie trugen ihm zu und klatschten, was er gern hörte. So viel ich erfahren, haben ihn nur wenige Knaben lieb gehabt. Ad 36) Seine Lehrfächer waren die alten Sprachen (Latein und Griechisch), deutsche Sprache und dabei trug er noch ägyptische Geschichte (sic!) vor. Ad 37) Den Bruch mit Schmid hat allerdings Meyer veranlasst. Er ging zu Niederer wenige Tage nach seiner Ankunft, obwohl man ihm zu verstehen gab, er möge es lassen. Dort scheint es, sog er Gift ein. Er betrug sich auch im Ganzen wie der Bruder Studiosus von der Universität, kam mit Pfeife und Pantoffeln in die Stunde, machte sich die Sache recht pomadig, und schrieb dann zuletzt an die Aeltern einiger Zöglinge, wie schlecht das Institut sei, usw. Als man ihm mit dieser Korrespondenz kam, begehrte Pestalozzi fürchterlich mit ihm auf, und er wurde eigentlich aus dem Schlosse hinausgescholten, ganz ex abrupto, weswegen er Rache kochte, und damals schon dachte, die Sache bekannt zu machen. Ad 38) Das Haus verliess er im August 1821. Ad 39) Nach der Expulsion kam sein Bruder, der im Schlosse war, zu Krüsy, und die Schwestern zu Niederer, wo es alsdann Stunden gab. Ad 40) Schmid ist bei den Zöglingen beliebt und nicht beliebt. Ich glaube, dass sie jene pädagogische Liebe nicht haben, die man in einem solchen Verhältnisse voraussetzen dürfte. Dass sie bei Lehrern gegen ihn Schutz suchen, ist mir in meiner Praxis nie fürgekommen.

Nun hätte ich Deine Fragen leidlich beantwortet. Wünschst Du noch nähere Aufklärung, so schreibe. Es bleibt mir aber kein Platz mehr, Deinen Brief vom 7. Juni zu beantworten. Ich verspare dies auf ein ander Mal, so wie ich Dir dann über mein jetziges Verhältniss zur Pestalozzi'schen Anstalt umständlich Bericht abstaten werde. Ich hätte noch manches, sogar einige Witze in petto, aber ich will alles für jetzo hinabdrücken; vielleicht verlierst Du auch nicht viel. Wir sind alle gesund und auch die Familie Hilgar.

Lebe wohl und lass bald wieder etwas hören.

Dein P. Kaiser.

Die Absicht, Yverdon zu verlassen, wurde vorerst nicht ausgeführt, wie der nächste Brief zeigt.

Iferten, den 23. Juni 1823.

... Doch vorerst muss ich Dir kund und zu wissen thun, dass ich mich entschlossen habe, nach einer besonderen Verkettung von Verhältnissen und Umstän-

den, die ich Dir erst, falls ich einen Brief von Dir erhalten werde, ausführlich erzählen kann, also kurz, dass ich mich entschlossen habe, wiederum allhier unter dem Schatten der Pestalozzischen Sonne zu verbleiben, und zu verharren, bis an meinen sanftseligen Tod. Sonach kannst Du, wenn es Dir beliebt, die grausamen Nachforschungen nach Lehrern meiner Qualität für jetzo einstellen, jedoch sollst Du von einer andern Qualität einen suchen, der da versteht: Naturgeschichte, Botanik, Physik. Derselbe könnte alsdann diese Theile nach Pestalozzi's Ideen elementarisch beschreiben. Ein solcher Mann thut noth. Wenn wir einen solchen nur auf ein halbes Jahr, ja zuletzt nur während der Ferien haben könnten. Dies ist meiner und aller Bitte.

Ich bin jetzo auch unter andern Verhältnissen hier und Bedingungen, als früher, und ich glaube, dass mein Mitwirken von Vorteil für die Sache sein kann. Der alte Pestalozzi ist darüber innig erfreut. Gegenwärtig arbeitet er an seinen Sprachen, ich soll ihm helfen; aber er will alles selbst machen, und nun hat er die Geduld nicht, die Stetigkeit, die zu solchen Arbeiten nöthig ist, weshalb ich meine schwere Noth habe. Ich will sehen, was wir herausbringen.

Auf jeden Fall geht unsere Sache besser und wenn man recht Hand anlegt, glaube ich, ist gerade jetzo der Moment, sie wieder zu heben. Für dieselbe ist jedoch in der öffentlichen Meinung, wie es scheint, Schmid ein Hinderniss. Sage mir doch, wie man so die Sache ansieht.

Sollten unsere Elementarwerke gut ausgearbeitet werden, zweifle ich am Erfolge nicht. Nur mit der Zeitschrift in französischer Sprache ⁶⁾ will es mir nicht so recht einleuchten. Er scheint so ein Nothschuss zu sein, oder man kann es dafür nehmen. Es ist alles doch mehr oder weniger die Wiederholung derselben Ideen, die sich in der Ausübung und der Bearbeitung erproben mögen. Daran will ich meine Kraft setzen. Ich will auch unter die Knaben ein anderes Leben bringen, und so weit möglich das Ideal zu verwirklichen suchen. Ich will also den Greis nicht verlassen, vielmehr in ein festeres Verhältniss mit ihm treten und so von dieser Seite der Sache neue Gewährleistung geben und Freundschaften suchen. Nur muss ich streng arbeiten und meine Kraft prüfen. Ich muss Vertrauen erwecken. Glaubst Du nicht, dass dies der sicherste Weg sei, dem Greise seine letzten Lebenstage zu verherrlichen, ihm den Trost, die Ueberzeugung mit ins Grab zu geben, dass seine Sache fest stehe und täglich festere Wurzel schlage? An der Erhaltung der Grundsätze in ihrer praktischen Wahrheit und Ausführbarkeit ist alles gelegen ...

Von weiterer positiver Mitarbeit Kaisers, zugleich aber von neuen Stürmen berichtet schon der nächste Brief:

Iferten, den 5. Juli 1823.

... Dein Vorschlag, wie ich ihn aus Deinem Briefe vom 4. Juni entnahm, die Pestalozzi'sche Zeitschrift in deutscher Sprache herauszugeben und deutsche Mitarbeiter dazu einzuladen, hat wohl *meinen*, aber nicht meiner *gnädigen Herren* und *Oberen* Beifall, sintemal diese einen ganz besonderen Zweck damit im

⁶⁾ Seit Dezember 1822 plante Pestalozzi die Darstellung und Verbreitung seiner Grundsätze durch eine Zeitschrift in französischer Sprache.

Auge haben, welchen, so Du gut rathen und errathen kannst, leicht auffinden wirst, und über den, wie mir scheint, ich Dir schon einige Winke bei Deinem Hiersein gegeben. Ich wünsche gerade nicht, dass Du meine damals ausgesprochene Ansicht in ihrer ganzen Stärke auffassest; einiges Wahre ist jedoch daran, nach meiner subjektiven Ueberzeugung und der Kenntnis der Personen und Charaktere. Ich will Dir nun noch einen historischen Wink geben: Vor einem Jahre waren viel vornehme Deputierte aus der französischen Kammer linker Hand, also Liberale — wie Sebastiani, Casimir Perrier u. a. hier, welche den Pestalozzi er suchten, seine Ideen in französischer Sprache dem französischen Publikum bekannt und geniessbar zu machen, und versprachen ihm alle mögliche Unterstützung. Der Greis betrachtete dies als eine Mahnung seines Genius, sein menschenfreundliches Wirken, seine edlen Bestrebungen auch auf jenen Boden zu verpflanzen, da man in Deutschland seiner Sache müde ist, und *nur seinen Schatten*, nicht mehr sein *Wirken* verehrt. Mir tut der Gedanke weh, dass Deutschland diesen Mann austossen, und in fremdem Lande Schutz und Beistand suchen lassen sollte. Es ist aber fast nicht anders, denn auf seinem Grabe lebe der Greis, sagen die Deutschen; seine Kraft sei dahin. Nun ist allerdings etwas Wahres daran; aber nichts desto weniger hätte er für sein gränzenloses Vertrauen gegen die Deutschen und sein Vaterland einen Funken von Erwidering verdient. Es ist äusserst schmerzlich für den Greis in seinen alten Tagen, auf dem Wege in eine andere Zeit vertrauenslos, allein, verlassen dastehen zu müssen, unter den Trümmern eines Werkes, das er mit so viel Liebe, Kraft, Vertrauen und Aufopferung aufgebaut. Er fühlt dieses auch: und wenn in einzelnen Augenblicken sein Genius ermahnd vor ihn tritt, wird jener eiserne dämonische Wille lebendig, der Welt zu zeigen, dass er nicht ohnmächtig sei, dass er noch etwas vermöge. Erblickst Du hier, bei dem gewaltigen Wollen auf der einen Seite und der starren Naturnothwendigkeit auf der andern, etwas Tragisches, heftig Erschütterndes in seinem Leben? Neulich sagte er mir: «Lieber Kaiser, Mitleid ist alles, was ich fordern will. Meiner Tage sind wenige mehr; es drängt mich, was ich noch vermag, für mein Werk zu thun. Mitleid wird mir niemand versagen.» In Schmid's Broschüre: «Wahrheit und Irrtum um Pestalozzi's Lebensschicksale» war auch ein Nachtrag gegen das Meyer'sche Buch. Verschaffe Dir doch die Schrift, sie ist bei Metzler in Heidelberg zu haben. Auf diese hat nun Meyer wieder eine Antwort in französischer Sprache — sie kam in Paris heraus — verlauten lassen, wo Schmid womöglich noch schlimmer wegkommt. Die Schrift ist betitelt: «Aux amis de Pestalozzi.» Sie soll wahrscheinlich den Eindruck unseres französisch herauskommenden Journals schwächen oder seine Wirksamkeit gänzlich tödten. Denn warum auf eine deutsche Schrift, die man in Frankreich nicht kennt und nicht lesen kann, eine französische Antwort? Du siehst hier offenbar Umtriebe, und ich wollte wetten, es steckt Niederer dahinter. Auch fürchteten sie, es möchte Schmid's Schrift, welche gerichtlichweise ins Französische übersetzt werden musste, etwa durch den Druck bekannt gemacht werden, wo dann das Zustandekommen natürlich Politik ist. Abgesehen von allem handeln diese Herren an Pestalozzi gewiss nicht gut. Doch was ich eigentlich sagen wollte: Jene neue Meyer'sche Réponse hat auf Pestalozzi einen schrecklichen Eindruck

gemacht. Ich war selbst wie zermalmt in meinem Innern, als ich sah, wie sein Inneres arbeitete. Auf jeden Fall muss man die moralische Ehre eines Menschen — sie ist sein köstlichstes inneres Heiligtum — nicht auf solche Weise angreifen. Wer kann hier richten? Das Wissenschaftliche, die Methode usw. kann man bestreiten und angreifen, weil es dagegen wieder Waffen gibt. Was ist aber da zu machen, wo man öffentlich grosser moralischer Umgehung angeklagt, wo die sittliche Naturanlage fast gänzlich geläugnet wird? Zu all dem Unglück, was sich in Pestalozzis alten Tagen über sein Haupt gesammelt, ist das das grösste. Denn wie darf er einem sittlich verworfenen Wesen die Erhaltung und Fortführung seines Werkes anvertrauen? Und doch hängt er so fest an jenem Wesen. Daher sein herzerreissendes Wort: Schenkt mir wenigstens Mitleid, das kann ja auch der Geringste und Verworfenste ansprechen. Das sei genug für Dich ...

Ich erstaune, wie billig, über Deine gewaltigen Anstrengungen und Arbeiten, um in den Tempel der Unsterblichkeit einzugehen. Ich werde kinderlos sterben, und keine Thräne wird bei meinem Tode fallen. Uebrigens hast Du recht, dass Du Deine Zeit auf so edle Weise verwendest und Deinen Geist im beständigen Schwunge erhältst. Denn es kommt das Leben, rauh und kalt, und greift mit seiner Schreckenshand mich an. Wenn Du aber über unsre Sachen schreibst, so drücke Dich fein bescheiden aus, taste niemand an; denn sonst würde die ganze Wirksamkeit verloren gehen. Wenn Du auf das Kapitel der Sprachen kommst, so melde, dass Pestalozzi an einer vollständigen Auseinandersetzung seiner Ideen über diesen Gegenstand arbeitet, dass er selbst thätig Hand anlegt, das Lateinische nach seinen Ideen ins Reine zu bringen, dass man danach lehre, dass die deutsche Sprache, so ausgeführt, gute Wirkung hervorgebracht, dass man jetzo thätig arbeitet, alles Pestalozzisch einzurichten, dass dies umsomehr möglich, weil die Zahl der Zöglinge nicht zu gross, und die Hauptlehrer einig sind, dass man sich angelegen sein lasse, des Greises Hoffnung in dieser Hinsicht nicht sinken zu lassen, auf dass er getrost und ruhig sein Haupt zu den Vätern legen könne, dass die Sache nicht verloren sei, und dass es das Interesse von Männern, die solcher Ideen fähig sind, und sie zu begünstigen sich berufen glauben, erfordere, der Pestalozzischen Sache ihre Aufmerksamkeit, Theilnahme und Unterstützung nicht zu entziehen; dass wir endlich keine Hunde seien und solche Schmach verdienen, die man uns anthut usw. Du kannst aus Ueberzeugung sprechen. Solche Ideen mögen als lebendige Zeugen erhalten werden, und nur von dieser Seite soll man die Anstalt betrachten. Alle Werke von Menschenhand sind dem Wechsel unterworfen, wer unterlag, mag wieder den Sieg erringen; ein zehnjähriges Zetergeschrei kann durch ein zehnjähriges stummes und erfolgreiches Wirken wieder zum Schweigen gebracht werden. Es ist noch nicht aller Tage Abend gekommen. Wie Du richtig bemerkst, muss der Sprachpunkt vorzüglich hervorgebracht werden. Aber hier liegt der Hund begraben. So viele haben hier schon daran gearbeitet, so viel ist gemacht und zusammengetragen worden, schon so oft hat man dem Publikum gesagt, jetzo haben wir's, das ist das rechte, was vorher gegangen, war misslungener Versuch; dass man, um nirgends anzustossen, in diesem Punkte vorzüglich umsichtig und seiner Sache gewiss sein muss. Wenn Du aber aus Ueberzeugung

sprichst, so wird Dir's nicht schwer werden, Deine Ausführungen mit Thatsachen und Gründen zu erhärten. Die Sache ist allerdings von Wichtigkeit und liegt dem Pestalozzi sehr am Herzen. Die Elementarerziehung ist und bleibt sein Element: Darin lebt und webt er jetzo noch, wie vor 56 Jahren. Er konnte unterbrochen werden, seine Aufmerksamkeit konnte zertheilt und auf höhere Gegenstände gelenkt werden; aber nie konnte er daselbst lange verharren: er musste in sein eigentliches Element zurück. Ich bin begierig, Ansichten und Arbeiten über diesen Gegenstand von Dir zu sehen, zu lesen und zu benutzen. Denn auch mich interessiert er mehr als jemals, weil ich seine Wichtigkeit tiefer fühle von Tage zu Tage.

Ich kenne die Nürnberger Sache nur nach dem gedruckten Plan, den sie an Pestalozzi gesendet. Mir scheint die Sache zu jugendlich oder mit andern Worten zu *unreif*. Die Tendenz ist gut und würdig, aber die Mittel behagen mir nicht. Um jene Sache nach jenem Plane auszuführen, würden Normalmenschen herbeigerufen werden müssen, doch verdient sie, wie alles Gute, wenn es redlich gewollt wird, Beifall, Aufmunterung und Unterstützung. Die Zeit wird lehren, ob jene vollkommenen Geister harmoniren in Zweck und Mitteln, wie sie dargelegt wird, unter Stürmen und Erschütterungen, die nie ausbleiben können, bestehen wird und kann. Dazu gehört *Charakter*, den die *Sache* selbst und die daran Theil nehmenden Individuen haben müssen, im wahren und edlen Sinne des Wortes. Uebrigens ist Niederer sehr aufgebracht über sie und zeugt die Schreiber jenes gedruckten Planes grober Schnitzer.

Ich sehe gar nicht ab, wie Du an Schacht schreiben willst. Mir scheint es überflüssig und zu nichts führend. Uebrigens habe ich nie und seit langem nicht so lange Briefe in einem Athem geschrieben, wie an Dich. Du kannst Dir's zur Ehre rechnen, dass Du meine Zunge mir so lösest, und dennoch habe ich, um mit Niederer zu reden, von den tausend Dingen, die ich in petto habe und sagen sollte, kaum $\frac{1}{20}$ gesagt oder $\frac{1}{100}$ oder noch weniger. Aber ich weiss auch nicht, ob Du Lust fühlst, alles zu lesen. Neues gibt es hier weiter nicht; nur hat sich die Hilgar'sche Familie um eine ganz kleine Tochter vermehrt, welche vergangene Woche das Licht der Welt erblickte. Alles ist gesund und schreitet vorwärts, um nicht im Alten zu bleiben. Alle von Pestalozzi bis auf die kleine Henny lassen Dich grüssen.

Lebe wohl Dein P. Kaiser.

P. S. ... In Lausanne ist ein Tribunal zweiter Instanz, in Iferten die erste, in beiden ist der Prozess gewonnen worden. Dem Kerl wegen des Stadtsiegels geschieht nichts, weil das Stadtsiegel, das er gebrauchte, ein uraltes sei und keine gesetzliche Kraft mehr habe.

Als wäre ein Blitzstrahl niedergefahren, oder als hätte ein Erdbeben die Erde erschüttert, so verändert klingt es aus Kaisers nächstem Brief vom 2. Aug. 23:

«Ich kann Dir auf Deinen Brief jetzo nicht antworten, nur einige wichtige Dinge will ich berühren. Ich kann's in Iferten im Schloss nicht mehr aushalten. Ich habe Erfahrungen gemacht, die ich wünschte nicht gemacht zu haben ... Im August, so gegen Ende, ziehe ich von dannen ... Mein Urtheil steht fest? Sch(mid) ist ein moralisch schlechter Mensch! Ein Egoist, dem es nur um sein liebes Ich zu thun ist, und der Pestalozzi's Sache nicht führen kann. Und Pestalozzi, o lass mich schweigen! Du wirst Dich über meine Verände-

rung wundern. Es ist keine Veränderung. Es ist eine durch Thatsachen bewehrte Ueberzeugung . . .»

Auf dringliche Fragen Wurms entschliesst sich Kaiser doch noch vor seinem Weggang von Yverdon zu genaueren Angaben. Aus einem viele Seiten umfassenden Bekenntnis persönlichster Beziehungen und Thatsachen erfahren wir (Brief vom 16. VIII.), dass Peter Kaiser zu Maria Schmid, Joseph Schmid's älterer Schwester, engere Beziehungen angeknüpft hatte, die sowohl der Bruder als auch Pestalozzi billigten. Um dem Paar eine baldige Verbindung zu ermöglichen, sollte ihnen die Mädchenanstalt als Wirkungsfeld übergeben werden, wozu Schmid von Pestalozzi's Enkel die Vollmacht in Händen zu haben versicherte. Es wurde also ein Kontrakt abgeschlossen, und Kaiser sagt: «Mit den Punkten war ich zufrieden, und der Gedanke, Pestalozzi nun recht helfen zu können, stärkte mich.» Die Sache nahm aber eine völlig andere Wendung: Es setzte aus Pestalozzi's nächster Umgebung ein Kreuzfeuer von Feindseligkeiten und Intriguen gegen die beabsichtigte Regelung ein, mit dem Erfolg, dass schliesslich Schmid erklärte, er könne den mit Kaiser vereinbarten Kontrakt nicht halten, weil — der junge Pestalozzi ihm die Vollmacht verweigere. Man bot Kaiser eine Entschädigung in Geld an, die dieser entrüftet ablehnte: «Ist das ein gerades Verfahren gegen mich, der ich dem Hause Gutes that und wohl wollte? Gab es keinen andern Weg als diesen, mit mir ins Reine zu kommen? Ich traute dem Schmid nie ganz, doch entschuldigte ich ihn. Seit ich ihn kenne, sehe ich viele der früheren Dinge, die mir dunkel waren, anders. Auch Pestalozzi kenne ich genau. Ich mache ihm keinen Vorwurf. Schrecklich genug, dass es unter solchen Händen so weit mit ihm gekommen.»

Zehn Tage später, am 26. August, verliess Kaiser das Schloss und nahm für kurze Zeit bei einem Freunde in Lenzburg Wohnung. Von dort heisst es in einem kurzen Briefe an Wurm unterm 26. IX. 23: «. . . Iferten habe ich verlassen, und von Pestalozzi bin ich gut geschieden, obwohl ich ihn nicht mehr achte. Denn Du glaubst nicht, wie er täglich verliert an Liebe und Vertrauen. Mitleid habe ich immer mit ihm . . .»

Anfang Oktober trat Kaiser eine neue Stelle als Lehrer an der Kantonsschule in Aarau an. Mit der Uebernahme dieser neuen Tätigkeit ist für ihn Pestalozzi's Werk nicht vergessen, das in Yverdon Erlebte nicht abgetan. Lange noch ist sein Inneres in Aufruhr, schieben sich die erlittenen Enttäuschungen zwischen seine Arbeitsberichte an den Freund. Vor allem arbeitet und ringt es in ihm um sein erschüttertes Vertrauen zu Pestalozzi: «Das Verderben, glaube mir, liegt tief. Pestalozzi hat das Seinige gethan, er hat geweckt und eine ganze pädagogische Welt in Bewegung gesetzt durch die Kraft seines Genius und seiner Wahrheit, das kann und wird nicht ohne Folgen bleiben.» Nur Yverdon müsste man als Pflanzstätte dieser Ideen verloren geben, wenigstens solange Schmid dort regierte. Aber in einer vertieften Erfassung und Bejahung des *geistigen* Pestalozzi beginnt sich das alte Verhältnis zu ihm wieder zu festigen. So schliesst dieser Brief Kaisers (vom 7. X. 23): «Lieber Wurm . . . lass uns an Pestalozzi, wie er in Wahrheit *ist*, nicht wie er *scheint*, und leider unter Sch. scheinen muss, und an seiner Sache festhalten. Ich werde nie vergessen, was ich von dem Alten gelernt, und wie ich in mir selber bin gestärkt worden.»

Im Suchen nach einer *sichtbaren* Form Pestalozzi'scher Erziehung richten sich die Hoffnungen unserer

jungen Pestalozzi-Anhänger in dieser Zeit auf Fichte und die Nationalerziehung der Deutschen. Davon sind die folgenden Briefe aus Aarau erfüllt. Immer aber tritt wieder Yverdon und Pestalozzi's persönliches Schicksal dazwischen:

«Als ich Dir in dieser schönen Stimmung schrieb, kommt ein Brief von Frank aus Iferten, der mich ausser aller Fassung bringt. Nein, es ist unmöglich, man kann nicht anders, als den Schmid verfluchen; und die Schwäche des Alten geht zu weit! Höre! Binnen etwa 2 Monaten wird im 12ten Theil von Pestalozzi's Werken eine Erklärung an das Publikum⁷⁾ erscheinen, worin vorkommt, dass er den vielfach und seit langer Zeit versprochenen Plan einer Armenschule aufgeben, die eingegangenen Gelder aus der Subscription nicht dazu verwenden, sondern sie ganz nach Gutdünken (d. h. wie Sch. will), ohne jemand Rechenschaft zu geben, gebrauchen werde. Als Ursache dieser Zurücknahme eines *Europa* gegebenen Versprechens wird Niederer etc. dargestellt, der ihn in jeder Hinsicht untergrabe, und dadurch ihm und der Familie Schmid das Gelingen dieses hohen Zweckes unmöglich gemacht habe. Pestalozzi und Schmid müssen sich äusserlich so stellen, dass sie des Vertrauens der Welt nicht mehr bedürfen etc. Ich kann Dir unmöglich alles abschreiben. Es zerreisst mich. So etwas ist unerhört. Natürlich will Schmid die Gelder ohne Einschränkung und ohne Rechenschaft geben zu müssen, in seine Hände bekommen. So geht die Sache zugrunde und Pestalozzi brandmarkt seine Ehre am Rande des Grabes auf eine herzerreissende Weise! Es ist ein Betrug, den man mit der Welt — den Subscribenten — gespielt hat — und wieviel Beträge sind aus England eingegangen! Hier kennst Du den Schmid! — Er wagt sich nie dahin, wo es gilt, sich ehrlich und offen zu behaupten und Rechenschaft von seiner That abzulegen.

Ich werde mich immer an den *Geist* des Alten halten, der in der Schrift lebt, aber von nun an will ich in keiner Verbindung mit dem Alten und Iferten mehr sein. Wie man missbraucht wird, und als Mittel zum Zweck dient, könnte ich Dir noch ferner beweisen, wenn ich nur die Geduld hätte. Nur die Sache, die Sache schmerzt mich! So enden, wo man Heil erwartete! Das ist ein Zeichen unsrer schlechten Zeit! Ruhig lässt man dies alles geschehen, einen Schurken das edelste Werk zerstören, es ist himmelschreiend! Schmid sieht nur *sich*, sein *Ich* ist ihm alles, alles andre nichts — und so zerstört die Schlechtigkeit das Gute. — Einen ähnlichen Triumph hat nie ein Schuft gesehen, soll es überall so gehen? Soll nie und nirgends das Gute über die Bosheit siegen in solchen Verhältnissen, und auf einen so grossen Kreis berechnet! . . . Ich gutherziger Thor, der ich entschuldigen wollte, mit der Binde über den Augen! Ich sehe, es gibt nur zwei Wege: entweder schlecht, ohne Besserung und mit Uebermass; oder gut mit Festigkeit und unverrückt und unerschütterlich, nichts entschuldigen, alles streng und gerecht rügen.» (Brief vom 3. November 1823.)

Vier Wochen später, am 10. Dezember, kommt Kaiser noch einmal auf diese letzten Nachrichten aus Yverdon zurück. Sein Urteil ist etwas ruhiger, aber inhaltlich unverändert:

«Ferne vom Getümmel sehe ich die Sache ruhig an und muss doch *Schmid* für den Urheber des leidigen Zankes halten. Niederer hat sittliche Grundsätze und ist nicht ohne Gefühl für Würde und Grossmuth: Er

⁷⁾ Bd. XII von Pestalozzi's sämtlichen Schriften, Ausg. Cotta, S. X ff.

würde einem andern Gegner als Schmid vieles nachsehen und gutgemacht haben; aber jetzo kann er nicht. Es bleibt doch wahr: Schmid ist schlecht. Ich habe es in meiner Geschichte erfahren und bin der Meinung, dass man dergleichen Dinge durchaus an sich erfahren muss, weil man sie sonst von einem Mann, der immer um Pestalozzi ist, nicht begreifen und glauben könnte. So geht es vielen: Sie glauben um Pestalozzis willen das Bessere.»

Im weiteren Briefwechsel der Freunde werden nun die Auseinandersetzungen über die Konfliktzeit in Yverdon nicht mehr aufgenommen. Kaiser beschränkt sich im wesentlichen auf die Uebermittlung von Nachrichten, die er aus dem Freundeskreise über Pestalozzi erhält. Eine Sammlung solcher Briefstellen mag diese Auswahl abschliessen:

Aarau, den 4. Januar 1824.

... Was die Gypsabdrücke von Pestalozzi betrifft, kannst Du so viel haben als Du willst. Er ist sehr gut getroffen. Ich besitze selbst einen und war noch in Iferten, als der Künstler den Alten in Alabaster auschnitt⁸⁾. Es ist sogar Zweck, so viele Exemplare als möglich zu verbreiten; sammle daher eine Subscribenten-Liste und schicke sie mir, und dann sollst Du so viele haben als Du verlangst. Das Stück kostet soviel ich weiss 10 Batzen oder 40 Kreuzer ...

Aarau, den 3. Februar 1824.

... Die Friedenssache von Iferten hatte ich schon erfahren, aber die Aspekte sind keineswegs günstig. Schmid will alles auf seine Weise und Niederer natürlich beharrt auf seinem Recht. Ich will Dir die Sache nicht im einzelnen erzählen. Es ist nur ein Waffenstillstand, um die Feindseligkeiten mit desto grösserer Heftigkeit wieder zu beginnen ...

Aarau, den 5. März 1824.

... Von Iferten höre ich immer kläglichere Geschichten. Es ist ein Jammer um den Alten ...

Aarau, den 24. März 1824.

... Von Iferten weiss ich nicht viel. Nur so viel ist mir bekannt, dass Wolters⁹⁾, der ein Spion ist, und an der Anstalt war, ist fortgejagt worden. Dergleichen Spürhunde gibt es viele in der Schweiz, die redliche Leute ins Unglück bringen ...

Aarau, den 8. November 1824.

... Schmid in Iferten hat von der Regierung des Kantons Waadt Befehl erhalten, den Kanton binnen 3 Wochen zu verlassen und hat ihn wirklich verlassen. Pestalozzi ist nun allein. Von der Knabenanstalt sind etwa noch 6—8 Knaben da. Das Institut liegt in Züngen. Armer Pestalozzi! (Es folgt noch die Mitteilung des — übrigens nie bewiesenen — Verdachtes sittlicher Verfehlungen an Knaben, die der Grund zur Ausweisung Schmidts gewesen sein soll.)

⁸⁾ Es handelt sich um das Alabasterrelief Pestalozzis, von B. Bodenmüller 1823 geschnitten, gegenwärtig im Besitz der Zentralbibliothek Zürich. Vgl. auch «Pestalozzi und seine Zeit im Bilde», Zürich 1928, Tafel 12.

⁹⁾ Name des als Nachfolger für Kaiser eingestellten Lehrers.

Neue Bücher

I. Serie.

(Die Bücher der ersten Serie stehen zum Ausleihen bereit.)

Anthropologie, Hygiene und Sport.

Boppart, Schwimmanleitung. II B 1527.

Lange, Psychopathie und Erbpflege. VIII M 7.

Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Fürsorge.

Behrendt, Die Schweiz und der Imperialismus. VIII V 25.

Daring, Ausbeuter der Natur. VIII V 30.

Gygax, Der Eigentumsvorbehalt im schweizerischen Recht. G V 504.

Gygax, Die Pfändung im schweizerischen Recht. G V 503.

Jahrbuch, Schweizerisches, der Jugendhilfe. 1935. ZS 303 a.

Jöhr, Staatswirtschaft und Privatwirtschaft in der Schweiz. II J 382.

Just, Staats- und Wirtschaftskunde. G V 502.

Lämmlin, Unternehmer der Dampfschiffahrt auf dem Zürich- und Walensee (1835—1838). VIII V 26.

Moede, Arbeitstechnik; die Arbeitskraft, Schutz — Erhaltung — Steigerung. VIII V 28.

Schairer, Not, Kampf, Ziel der Jugend in sieben Ländern. VIII V 31.

Schütz, Wirtschaftskunde der Schweiz; Leitfaden für Mittelschulen, Berufs- und Fortbildungsschulen. G V 428 c.

Schweiz, Die; ihre Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsstätten. 1934—36. LZ 105.

Ude, Das Geld; sein Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. VIII V 27.

Zischka, Der Kampf um die Weltmacht Baumwolle. VIII V 21.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Grossi, Italienische Grammatik zum Schul- und Privatunterricht. LJ 459.

Lehmann und Stähli, Aufgaben-Sammlung der Algebra I. 2. *A. LR 1837 a, b.

Müller, Deutsche Sprachschule mit Berücksichtigung der Basler Mundart. Oberstufe. 4. A. LB 1758 d.

Schmid, Lehrgang der Arithmetik und Einführung in die allgemeine Arithmetik; für die Unterstufe des Gymnasiums und für Sekundarschulen. 2. A. LR 1738 b.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Boldt und Nerger, Praktische Schriften für alle Zwecke der Schrift- und Schildermalerei auf Tafeln. GSI 183.

Fachzeichnen, Das, für Tapezierer und Tapezierer-Näherinnen. G B II 220.

Feldhaus, Der Weg in die Technik; ein Buch zum Schauen und Denken. VIII V 29.

Gentner und Homberger, Das Rechnen der Verkäuferin. 3. A. GR 170 c.

Graaz, Gesunde Mütter, schöne Kinder. Hk 294.

Handbuch für die Kalkulation im schweizerischen Schreinergerwerbe. 2. *A. G G 620, 2 b.

Hirzel, Rechnen für Schreiner. 3. A. GR 172 c.

Hunziker, Die Farben, Farbenharmonie, Prüfung der Farben. 3. A. G G 333 c.

Keel, Autogenes Schweißen, Lötten und Schneiden in der modernen Metallbau-Werkstätte. G G 841.

Klaus, Das Coiffeur-Gewerbe. II.: Herrens-service. 2. A. G G 843 II b.

Kochrezepte, 100, für die Zürcher Hausfrau, herausgegeben vom Gaswerk. Hk 295.

Künzler-Brenner und Bohli-Walcher, Schnittmusterzeichnen der Damen- und Kinderbekleidung für Berufsschule und Praxis. 4. A. HZI 34 d.

Lütt, Vergleichende Darstellung der Schulsysteme. G O 279.

Meyer, Aktuelle Hauptfragen des Schweizerischen Gewerbebestandes. G V 501.

Sammelwerk der Autogen-Schweissung. 5 Bde. G G 844 I-V.

Setz, Rechnen für verschiedene Berufe. GR 238.

Wegleitung zur Kalkulation des Tapezierer-Dekorateurs. GR 237.

Weis, Der Klempner-Lehrling. 3. *A. G G 322, 15 c.